Malaio-polyn... forschungen

Renward Brandstetter



Malaio-polynesische Forschungen

von

Prof. Dr. Renward Brandstetter.

Zweite Reihe.

III.

Ein Prodromus

zu

einem vergleichenden Wörterbuch der malaio-polynesischen Sprachen

für

Sprachforscher und Ethnographen.

Luzern

1906.

Verlag der Buchhandlung E. Haag.

früher Geschw. Doleschal.

Buchdruckerei J. Schills Erben, Luzern.

Orientierung.

1. Der vorliegende Prodromus ist ein Werk, bei dem drei Arbeiter tätig gewesen sind. Sein erster Teil stammt von einem Theoretiker her, sein zweiter von einem Praktiker, sein dritter von einem Kritiker. Der Theoretiker hat die wissenschaftlichen Normen für die Arbeit festgestellt; der Praktiker hat nach diesen Vorschriften das vergleichende Wörterbuch ausgearbeitet; der Kritiker hat beides, das Werk des Theoretikers wie das des Praktikers, auf den wissenschaftlichen Wert geprüft.

2. Der erste Teil des Prodromus stellt die Prinzipien auf, nach welchen das endgültige Wörterbuch, nicht etwa bloss der Prodromus selber, zu schaffen ist. Der zweite Teil setzt diese Vorschriften in die Tat um, nur wird er nicht zweimal tausend Artikel enthalten wie das definitive Werk, sondern bloss zweimal zehn. Aber diese Artikel sehen im Prodromus exakt so aus, wie sie im endgültigen Werk stehen müssen. Bei der Wahl dieser zwanzig Artikel hat nicht blinder Zufall gewaltet, sie sind aus den Bezeichnungen der Körperteile genommen, beginnend mit Auge, schliessend mit Zunge. Der dritte Teil enthält die Kritik. Der Bearbeiter dieses Teiles hat einen zwar ungewöhnlichen, aber nicht minder zweckentsprechenden Weg eingeschlagen: Er hat versucht, aus dem Material, das der Praktiker ihm vorlegt, einen selbständigen abgerundeten Essay zusammenzustellen. Je nachdem ihm dieses Experiment gelingt oder fehlschlägt, wird dadurch ein günstiges oder ablehnendes Urteil ausgesprochen sein.

I. Theoretischer Teil.

Die Normen für die Abfassung des vergleichenden malaio-polynesischen Wörterbuches.

3. Das erste Postulat des Theoretikers ist, dass das zu schaffende Werk ein vergleichendes sei in der strengsten Auffassung und ausführlichsten Anwendung des Begriffes „Vergleichend“. Vergleichung soll überall, wo es nur denkbar ist, einsetzen, bei allen Gesichtspunkten, die gleich der folgende Paragraph nennt. Und wo der Praktiker keine Parallele weiss, verpflichtet ihn der Theoretiker, dass er das ausdrücklich bekenne. — Wie gross die wissenschaftliche Kraft sein muss, die in einer solchen konsequenten Durchführung der vergleichenden Methode liegen wird, das braucht der Theoretiker nicht besonders nachzuweisen, das ist doch von selbst einleuchtend.

4. Zum zweiten fordert der Theoretiker, dass der Praktiker allen den Gesichtspunkten seine Aufmerksamkeit zuwende, die in einem solchen Werk nur immer behandelt werden können. Solche Gesichtspunkte gibt es neun, und demnach wird jeder der zweitausend — im Prodromus zwanzig — Artikel neun Absätze haben:

Im ersten Absatz[1]) führt der Praktiker das zu behandelnde Material vor, ohne weitere Bemerkungen; er nennt also einfach die Bezeichnungen, welche die verschiedenen MP[2]) Sprachen für

[1]) Man vergleiche zu dieser abstrakten Deduktion eine der konkreten Ausführungen des II. Teils, z. B. den Artikel „Hand“.

[2]) Die Abkürzungen sind § 6 erklärt.

ein Ding — im Prodromus für einen Körperteil — besitzen. Diese Vorführung geschieht in der Form des Grundwortes, also in der Form des Wortbildes, das uns beim Aufschlagen eines MP Wörterbuches als Schlagwort entgegentritt, z. B. Mal. tulañ „Knochen“ [1]).

Im zweiten Absatz wird das Material aus den ältern Sprachstufen beigefügt, z. B. altJav. tahulan „Knochen“.

Im dritten Absatz wird das Lehngut vom Erbgut ausgeschieden.

Der vierte Absatz erörtert die Lautverhältnisse der Grundwörter.

Der fünfte Absatz schält aus den in den MP Sprachen meist zweisilbigen Grundwörtern die einsilbige Wurzel heraus und bespricht sie.

Im sechsten Absatz stellt der Praktiker fest, welcher der zehn — oder wie viele es sein mögen — Wortarten das Grundwort angehört. Es sei, um falschen Auffassungen zuvorzukommen, gleich hier gesagt, dass dies auf MP Sprachboden ein ganz wichtiger Gesichtspunkt ist.

Der siebente Absatz beschäftigt sich mit den interessantesten Ableitungen vom Grundwort.

Der achte Absatz ist den Bedeutungsfragen gewidmet.

Der neunte Absatz endlich bringt eine sprachgeographische Untersuchung, er handelt über den Verbreitungsbezirk der vorgeführten Wörter.

5. Die nun folgende Paragraphenreihe hat die Obliegenheit, die in § 4 bloss genannten und aufgezählten neun Gesichtspunkte näher zu beschreiben, oder, mit andern Worten, die Postulate des Theoretikers genauer und ausführlicher zu formulieren.

6. *Der erste Gesichtspunkt: Das Material.* Die erste Obliegenheit des Praktikers ist, das Material aus den MP Sprachen vorzuführen. Soll nun der Praktiker dabei alle MP Sprachen berücksichtigen oder darf er eine Auswahl treffen? Der Theoretiker meint, bei der Schaffung des endgültigen Wörterbuches sollten alle MP Idiome herangezogen werden, wenigstens alle diejenigen, von denen wir eingehende Kenntnis besitzen; dagegen

---

[1]) Die Transkription siehe § 14.

schlägt er dem Verfasser des II. Teiles des Prodromus vor, sich auf zwölf wichtigere MP Sprachen zu beschränken, und er empfiehlt ihm folgende zu wählen: Tagalisch [1]), Bisaiisch, Bugisch, Makassarisch, Javanisch, Maduresisch, Malaiisch, Minankabauisch, Dajakisch, Batakisch, Atjeh, Malagasy. Von diesen zwölf Sprachen bilden Tag. und Bis., Bug. und Mak., Jav. und Mad., Mal. und Mkb. je eine Gruppe engerer Verwandtschaftlichkeit, die übrigen vier stehen mehr isoliert. — Allerdings verlangt der Theoretiker vom Praktiker, dass er in den Fällen, wo es für die Beweisführung von Nutzen sein wird, über die Zwölfheit hinausgehe; und das wird sehr oft der Fall sein.

Durch die Forschungen von W. Schmidt, besonders durch seinen geistvollen Essay „Die Mon-Khmer-Völker, ein Bindeglied zwischen Völkern Zentralasiens und Austronesiens“ ist festgestellt, dass mit den MP Sprachen eine grosse Zahl von Sprachen auf dem asiatischen Festland verwandt ist; schon früher hat G. K. Niemann für eine der festländischen Sprachen, das Tjam, diese Verwandtschaft erwiesen. Daraus folgt unmittelbar, dass diese festländischen Sprachen Material enthalten müssen, das zur Aufhellung der MP Sprachverhältnisse dienen kann. Der Theoretiker glaubt indes, dass der Praktiker des Prodromus sich auf die MP Sprachen beschränken dürfe, dass dagegen der Verfasser des endgültigen Wörterbuches auch nach dem genannten Sprachgebiet hinübergreifen müsse. Dieser wird also die Werke von W. Schmidt sowie der andern Forscher, welche W. Schmidt in seinem Essay aufzählt, zu studieren haben. Auch macht ihn der Theoretiker jetzt schon darauf aufmerksam, dass wir nächstens diesbezügliche Arbeiten von den Forschern Blagden, Skeat, Cabaton und Aymonier zu erwarten haben.

7. *Der zweite Gesichtspunkt: Aelteres Material.* Wenn bisher von MP Sprachen gesprochen wurde, so war stillschweigend

---

[1]) Damit der Prodromus leicht und angenehm zu lesen sei, sollen nur wenige und ohne weiteres verständliche Abkürzungen gebraucht werden, wie MP = Malaiopolynesisch; Tag. = Tagalisch; Mkb. = Minankabauisch; Mlg. = Malagasy, etc. — Zum gleichen Zwecke sollen die MP Termini durch deutsche ersetzt werden, z. B. statt Krama ingil soll „höfische Sprache“ gesagt werden. — Und endlich soll die ganze Darstellung einfach und durchsichtig gehalten sein.

die heutige Leiblichkeit derselben darunter verstanden. Wir können aber auch Kenntnis gewinnen von ihrem Zustand in vergangenen Zeiten. Die Quellen, aus denen wir dieses Wissen zu schöpfen haben, zerfallen in vier Gruppen:

8. *Erste Gruppe.* Von allen MP Sprachen hat nur das Jav. eine eigentliche, auf sprachliche Urkunden gestützte fortlaufende Geschichte. Die Quellen für die Erforschung des AltJav., auch Kawi genannt, beginnen ungefähr um die gleiche Zeit zu fliessen, wie die des Althochdeutschen. Die Kawiforschung wird in der Gegenwart mit grosser Energie betrieben, H. N. van der Tuuk hat das Lexikon gegründet, H. Kern schafft die Grammatik, Kern und andere Gelehrte geben wichtige Texte heraus, so das Ramayana. Von den genannten Werken ist für die Abfassung des Prodromus natürlich das Lexikon von Van der Tuuk am wichtigsten. Leider hat dasselbe so grosse und so eigenartige Mängel, dass es in der Mehrzahl der Fälle direkt unbrauchbar ist. Der Forscher wird daher auch das seiner Natur nach wenig umfangreiche, aber von solchen Mängeln freie „Kawi-Balineesch-Nederlandsch Glossarium op het oudjavaansche Ramayana" von H. H. Iuynboll, Haag 1902, heranziehen. — So bedeutend der Wert des Kawi für die Sprachvergleichung ist, so darf er doch nicht überschätzt werden. Es gibt genug Fälle, wo eine sprachliche Erscheinung eines heute lebenden MP Idioms altertümlicher ist als ein alter, oder gar als der älteste Kawibeleg; das heutige Mal. bara „Kohle" steht der Ursprache näher als das wâ des altJav. Ramayana.

9. Es mag hier der Ort sein, nachzusehen, was W. Humboldt über die Kawisprache gewusst hat. Greifen wir zu diesem Zweck ein beliebiges Kapitel aus seinem Werk: „Ueber die Kawi-Sprache auf der Insel Java" heraus, etwa das über den Artikel.

Nach den Forschungen Kerns hat das Kawi zwei Artikel, einen Sachartikel und einen Personenartikel. Der Sachartikel lautet ṅ oder aṅ und wird fast ganz wie im Niederländischen, fügen wir bei, wie im Deutschen der bestimmte Artikel verwendet, also ṅ anak „das Kind", aber anak mu „dein Kind", ohne Beifügung des Artikels. Persönliche Artikel gibt es mehrere, die wichtigsten sind sa oder saṅ und si. Kern erklärt das Element ṅ in saṅ. saṅ ist unveränderlich, si hat im Gen.

ni. saṅ ist das vornehme Wort, es steht vor den Namen vornehmer Personen und fürstlicher Tiere, vor Titulaturen etc.; si hat seinen Platz vor dem Namen von Personen, die keinen Titel oder Rang besitzen, es kann auch Vertraulichkeit oder Geringschätzung ausdrücken.

Humboldt behandelt den Artikel des Kawi II, 64 ff. seines Werkes. Er weiss, dass viele MP Idiome den Artikel kennen, dass viele einen Sachartikel und einen Personenartikel unterscheiden. Vom Sachartikel des Kawi, ṅ oder aṅ, redet er aber weder hier noch auch bei der Deklination des Subst. II, 72 ff., wo wieder Gelegenheit gewesen wäre, auf denselben zu sprechen zu kommen. Es hat ihn wohl der Umstand an der Erkenntnis gehindert, dass der Artikel mit einer vorausgehenden Präposition verschmolzen wird, ein Fall, der in der Sprache sehr oft auftritt, so in dem Beispiel, das er selber II, 73 anführt: rah niṅ musuh „Blut des Feindes", wo niṅ = ni + ṅ ist, entsprechend italienischem del. Humboldt hat niṅ für ein einheitliches Ganzes, für eine Präp. angesehen, italienisch gesprochen für di statt für del, wie aus II, 72, Zeile 10, verglichen mit II, 73, Zeile 4 von unten, hervorgeht. Den persönlichen Artikel saṅ hat Humboldt richtig erkannt, und zwar von sich aus, II, 64 unten und 65 oben. Er ahnt auch den Zusammenhang zwischen saṅ und sa, drückt sich aber unbestimmt darüber aus, II, 65 unten, und redet nicht von dem Auslaut ṅ. Er weiss auch, dass saṅ unverändert bleibt, II, 66 Mitte. Die Verwendung von saṅ ist bei Humboldt fast gleich geschildert wie bei Kern, nur von den fürstlichen Tieren redet ersterer nicht. Ob Humboldt auch die Existenz des Artikels si im Kawi erkannt hat, geht aus den Ausführungen II, 64 nicht deutlich hervor. — Aus all dem erhellt, das Humboldts Forschungen durch Kern und andere Niederländer weit überholt sind, trotzdem dürfen wir von ihnen nur mit Hochachtung reden, angesichts der unzulänglichen Hülfsmittel, die ihm zu Gebote standen.

10. *Zweite Gruppe.* Neben dem Kawi besitzen auch einige andere MP Idiome Literaturdenkmäler aus der Vergangenheit, so das Bug., und in diesen Denkmälern stossen wir auch auf Sprachgut, das heute in den betreffenden Idiomen nicht mehr lebt.

11. *Dritte Gruppe.* Von einigen MP Idiomen existieren Berichte von Reisenden aus früheren Jahrhunderten, meist in

Form von Wörterverzeichnissen, so vom Favorlangschen und besonders vom Mlg. Die alten Mlg. Vokabularien, mit dem 16. Jahrhundert beginnend, sind teils von einer Vereinigung von Pariser Gelehrten, teils von G. Ferrand herausgegeben.

Die ersteren Vokabularien, nämlich die von F. de Houtman und R. Drury, sind in der „Collection des ouvrages anciens concernant Madagascar“, Paris 1903 ff., publiziert. Gegen diese Publikation erheben sich verschiedene Bedenken, vorab allgemeinmethodischer Art. Houtman gibt zum Mlg. Wort die niederländische Uebersetzung, die Herausgeber ersetzen diese durch eine französische Uebersetzung und verunmöglichen damit die Kontrolle. Sie stellen neben die Houtmanschen Angaben eine Kolonne „Les mêmes mots avec leur orthographe vraie“; faktisch geben sie aber das heute geltende Wortbild, und es ist, wie gleich gezeigt werden soll, nicht ausgemacht, dass dasselbe auch für Houtmans Zeit „vrai“ sei. Sie verraten keine Spur von Kenntnissen in der MP Sprachvergleichung. Sie ziehen auch das alt-Mlg. Vokabular von Flacourt nicht zum Vergleich herbei. Aus diesen methodischen Mängeln resultieren nun Einzelfehler, die meist darin bestehen, dass Angaben von Houtman beanstandet werden, die richtig, ja sogar sehr interessant sind. So führt Houtman S. 384 mehrere Male das Wort ulu „Kopf“ in verbaler Ableitung vor. Die Herausgeber lassen es nicht gelten, aber ist es denn so undenkbar, dass dieses allgemein MP Wort zu Houtmans Zeit auf Madagaskar noch gelebt habe? Houtman sagt S. 353, feo heisse „Kehle“, die Herausgeber erklären das für einen Irrtum und behaupten, die „signification réelle“ sei „voix“. Nun sagt aber auch Flacourt, S. 144, feo bedeute „gorge“. Es wäre nun doch merkwürdig, wenn zwei von einander unabhängige Autoren den gleichen Fehler machen würden; und zu allem sehe man noch den Artikel „Mund“ im II. Teil.

G. Ferrand hat das Flacourtsche Vokabular, „Etienne de Flacourt, Dictionnaire de la langue de Madagascar“, Paris 1905, publiziert, sowie zwei kleinere Wörterverzeichnisse in seinem „Un texte Arabico-Malgache du XVI[e] siècle, Paris 1904“. Ferrand verfällt nicht in die oben gerügten Fehler, er setzt z. B. neben Flacourts Angaben nicht eine Kolonne „Orthographe vraie“, sondern eine richtige Kolonne „Malgache moderne“. — Es ist

noch beizufügen, dass diese alten Mlg. Vokabularien nicht das Howa Mlg., die heutige Schriftsprache, sondern andere Dialekte enthalten.

12. *Vierte Gruppe.* Mehrere MP Sprachen, besonders solche von Sumatra, haben eine von der Aussprache abweichende Schreibung, und diese Schreibung konserviert häufig einen ältern Lautstand. „Drei" lautet im heutigen Atj. lhee, geschrieben wird aber Lam + Ha + Wau, d. h. lhu, und das ist die Aussprache, die früher galt, wie folgende Parallele zeigt:

Jav.	Bug.	Geschriebenes Atj.	Gesprochenes Atj.
tĕlu	tĕllu	lhu	lhee.

Anmerkung. Die Vertretung von anderweitigem tĕl durch lh ist ein Atj. Sondergesetz. Andere parallele Fälle:

Mal. tĕluk	Atj. lhuq „Bai"
Jav. tĕlĕṅ	lhĕṅ „Zwischenraum".

Der Praktiker wird also je im zweiten Absatz eines Artikels das Material, welches ihm diese geschilderten ältern Sprachquellen bieten, anführen.

13. *Der dritte Gesichtspunkt: Das Lehngut.* Die MP Sprachen haben Lehngut aufgenommen aus dem Sanskrit, aus dem Sanskrit durch die Vermittlung anderer indischer Sprachen, aus vorderindischen und auch hinterindischen Idiomen, aus dem Arabischen, aus dem Chinesischen, aus europäischen Sprachen; das Mlg. hat Lehngut aus dem Suaheli; die einzelnen MP Idiome haben einander gegenseitig Lehngut geliefert. Das Lehnmaterial ist in den zwölf Sprachen nicht gerade auffällig zahlreich. Eine Ausnahme macht bloss das Kawi, das von Sanskritlehnwörtern strotzt, so sind von den ca. 660 Wörtern des Ramayana, die mit s anlauten, zirka die Hälfte Sanskritwörter. Dabei wissen wir allerdings nicht, wie viele davon wirklich im Volksmund lebten. — Im dritten Absatz wird also der Praktiker das Lehngut ausscheiden, wenn er z. B. beim Artikel „Kopf" in Absatz Eins und Zwei die verschiedenen Benennungen für diesen Körperteil genannt hat, wird er jetzt erklären, dass kapala[1]) ein Lehnwort aus dem Sanskrit ist.

[1]) Da dieses Wort hier nicht als Sanskritwort, sondern als Bestandteil von MP Idiomen angeführt ist, muss nicht kapâla orthographiert werden.

14. *Der vierte Gesichtspunkt: Der Lautstand.* Die *Transkription* gibt nur zu wenig Bemerkungen Anlass. Neben den allgemein verständlichen Zeichen bedarf es nur noch der folgenden:

ĕ	Der indifferente Vokal.
ö	Die Länge dazu.
ä	Ein sehr offenes e.
q	Die Kehlkopfexplosiva.
ṅ	Der velare Nasal.
tj, dj, nj	Die mouillierten Dentalen.
t', d'	Die Cerebrallaute.

Die Schreibung des Mlg. erfordert zwei besondere Bemerkungen:

Erstens. Das heutige Schrift Mlg, der Howadialekt, hat eine festnormierte Orthographie mit folgenden Regeln:

o wird gesprochen als u.
z ist das stimmhafte s.
j ist d + z, d. h. d + stimmhaftes s.
y wird als Auslaut für i geschrieben.

Diese vier Regeln treten an dem Merkwort zojory „es werde geheftet“ zu Tage.

Zweitens. Die Schreibung der altMlg. Vokabularien ist oft mangelhaft, aber auch hier sind die Bessermachungen der Pariser Herausgeber nicht immer glücklich. Es gibt ein in mehreren MP Sprachen vorhandenes Pronomen iaku „ich“, welches im heutigen Howa-Mlg. izaho, in andern Mundarten zaho lautet. zaho ist aus der Zwischenform yaku, izaho aus iyaku hervorgegangen, wie hazo „Baum“ aus MP kayu. Houtman nun schreibt S. 360 iahou. Warum nun das beanstanden und durch die „orthographe vraie“ zaho ersetzen? Wie so ist es nicht denkbar, dass zu Houtmans Zeit noch der Anlaut i gegolten habe? Eine kritische Würdigung der Schreibung in diesen altMlg. Vokabularien wäre eine Aufgabe für G. Ferrand.

Noch eine Bemerkung für die Schreibung des Jav. Im Jav. wird a in einem und demselben Wort bald rein, bald als offenes o gesprochen, nach bestimmten Gesetzen, z. B. gemäss der Beschaffenheit der angehängten Formative oder Enklitiken. Für sprachvergleichende Zwecke ist dieser Wechsel gleichgültig, es wird daher hier überall a geschrieben. Ebenso soll im Mal.,

wo k und q nach bestimmten Gesetzen wechseln, stets k zur Anwendung kommen.

Selbstverständlich haben auch die MP Sprachen alle jene Feinheiten der Lautgebung, wie Länge und Kürze der Vokale, labiolabiale oder labiodentale Formierung des v, etc. Das ĕ klingt im Atj. anders als im Mal., weswegen C. Snouck Hurgronje in seinen „Studiën over Atjèhsche klank- en schriftleer", Batavia 1892, auch anders transkribiert.

Die einen unter den Verfassern von Lautlehren führen zwar diese Feinheiten an, besonders C. Snouck Hurgronje, N. Adriani, H. N. Kiliaan, andere dagegen, so besonders die ältern oder dann die meisten spanischen Autoren, tun das nicht, daher kann im Prodromus nur wenig darauf eingegangen werden.

Bei einem Idiom, beim Kawi, ist es allerdings unerlässlich, dass eine dieser Feinheiten, die Quantität, beachtet werde, denn die Länge deutet hier auf allerlei sprachliche Vorgänge, Kontraktion, Konsonantenausfall hin, so bei dem § 8 genannten wâ, welches aus waa, wara entstanden ist, nach dem RGH-Gesetz, § 15.

Der Akzent der MP Sprachen ruht sehr oft auf der zweitletzten Silbe, im Atj. auf der letzten, im Tag. bald auf der zweitletzten, bald auf der letzten, etc. Die drei Mitarbeiter des Prodromus gestehen gleich hier, dass sie über Akzentwirkungen nur weniges beibringen können.

15. Hat § 14 das Notwendige über die allgemeine Theorie der Laute und ihre graphische Darstellung gebracht, so gelangt die Weiterentwicklung der Materie zu den *Lautgesetzen.*

Tabelle der wichtigsten MP Lautgesetze.

1. Die Gesetze der *Vokale.*

A. Das a-Gesetz. a bleibt in allen MP Sprachen unverändert. Ausnahmen unter D.

B. Das Gesetz der weichen Vokale. i und u der einen Idiome erscheinen in andern als e und o. Mal. putih „weiss" ist Mad. pote. Oft findet ein solcher Wechsel sogar innerhalb eines und desselben Idiomes statt.

C. Das ĕ-Gesetz. Ein ĕ der MP Ursprache bleibt im Kawi und Bug., erscheint im Mkb. als a, im Daj. als e, im Bis. und Bat. als o, im Tag. als i, im Jav. als ĕ oder u, im Mal. als ĕ in zweitletzter, als a in letzter Silbe, im Mlg. als e in betonter zweit- oder drittletzter, als i in unbetonter zweitletzter oder letzter Silbe.

Beispiel: Ursprüngliches nĕm, ĕnĕm „sechs" lautet Kawi nĕm, Mkb. anam, Bis. und Bat. onom, Mlg. enina etc.

D. Die i-Assimilation.

α) In gewissen Sprachen wird ein a der zweitletzten Silbe zu e, wenn die letzte ein i enthält. Anderweitiges ati „Herz": Sumbanesisch eti.

β) Im Mlg. wird ein a der letzten Silbe zu i, wenn die zweitletzte ein i enthält. Anderweitiges lima „fünf": Mlg. dimy.

2. Die Gesetze der *Nasale.*

A. Anderweitiges ṅ erscheint in SchriftMlg. (Howadialekt) als n, ausser vor Velaren, wo aber die Schrift auch bloss n schreibt. Anderweitiges taṅan „Hand": Mlg. tanana.

B. Die Mouillierung, siehe unter „4. Die Gesetze der Explosiven".

3. Die Gesetze der *Liquiden.*

A. Das RGH-Gesetz. Ursprüngliches r bleibt in gewissen Sprachen, wie im Mal., Bug., Mak., erscheint in andern als g, wie im Tag. und Bis., in andern als h wie im Daj., wieder in andern verstummt dieses h, wie im Jav. und Mlg. Beispiel: Mal. bĕrat „schwer" = Tag. bigat = Daj. behat = Jav. bot.

B. Das RLD-Gesetz. Ursprüngliches r bleibt in den einen Sprachen, erscheint in andern als l, in dritten als d. „Zunge" = Bentenang rila = Tondano lila = Tonsea dila = Mal. lidah.

Anmerkung. Man sieht, dass das RGH-Gesetz und das RLD-Gesetz einander kreuzen. Das ist nur so zu erklären, dass die MP Ursprache zwei von einander verschiedene r hatte, Mal. r in ratus „hundert" = Bis. gatus und in ribu „tausend" = Bis. libo müssen ursprünglich verschieden gewesen sein.

C. Wo gewisse Sprachen w haben, steht in andern ein b. Kawi walĕs „vergelten“: Mal. balas.

D. Wo die anderweitigen MP Sprachen ein y aufweisen, hat das Mlg. ein z. Mal. kayu: Mlg. hazo „Baum“.

4. Die Gesetze der *Explosiven*.

A. Die Mouillierung. Wo gewisse Sprachen einen Dental haben, t, d, n, erscheint er in andern mouilliert. Kawi dadi „werden“: Mal. djadi: Bug. djadji.

B. Die Cerebralisierung. Wo gewisse Sprachen einen Dental haben, t oder d, erscheint er in andern cerebralisiert. Mal. durian „eine Frucht“: Kawi d'ûryyan.

C. Die Aspiration. Das Mad. aspiriert anderweitige Medien. Mad. abhar: Jav. abar „Anlauf“.

D. Die Verschiebung der Tenuis zur Spirans.

α) Wo in gewissen Sprachen k steht, tritt in andern, so im Bat. und Mlg. h dafür ein. Mal. karaṅ: Bat. haraṅ, Mlg. harana „Fels“.

β) Wo in gewissen Sprachen p steht, erscheint dafür in andern, so im Mlg. f. MP pitu „sieben“: Mlg. fito.

γ) Wo in andern Sprachen t steht, erscheint im Mlg., vor ursprünglichem, nicht erst im Mlg. gewordenen i ein ts. Bis. tinai „Eingeweide“: Mlg. tsinay.

Anmerkung. Das interessanteste Lautgesetz des Mlg. ist das Spirantengesetz, das eben nur in diesem Idiom vollständig ist, d. h. alle Tenues, k, t, p, ergreift. Man präge sich daher das Merkwort tsihy folo „zehn Matten“ ein, tsihy ist anderweitiges, z. B. Mal. tikar und folo ist Mal. puluh.

5. Die Gesetze der *Sibilanten*.

A. Wo in gewissen MP Idiomen s steht, haben andere dafür h. MP isi „Inhalt“: Bunku ihi.

B. Im Mlg. verstummt ein solches h, gerade wie das nach dem RGH-Gesetz aus r entstandene.

Mal. lĕsuṅ „Reismörser“	Bug. baru „neu“
Mlg. leona oder laona	Mlg. vao.

6. Die Gesetze des *Hauchlautes* h. Wenn gewisse Sprachen vokalisch an- oder auslauten, kann in andern vor diesem Anlaut oder nach diesem Auslaut noch ein h stehen. MP rila, lila etc: Mal. lidah „Zunge“.

7. Die Gesetze des *Auslautes.*

A. Auslautender Diphthong der einen Sprachen erscheint in andern als einfacher Vokal. Bis. atai „Leber“: Mlg. aty.

B. Auslautender Konsonant wird abgeworfen. So erscheint das oben unter dem RGH-Gesetz genannte bĕrat im Bug. als wĕrrĕ.

C. Auslautender Konsonant bleibt — im Gegensatz zu B — erhalten und wird durch einen Nachschlagvokal geschützt, im Mak. und Mlg. Tag. kan in „Speise“: Mlg. hanina.

D. Für die auslautende Media der einen Sprachen haben die andern eine Tenuis. Bis. togob „voll“: Bat. torop „zahlreich“, Mal. tĕrap „mit etwas, z. B. mit Perlen, besetzen“.

E. Die Unifizierungsgesetze.

α) Wo in andern Sprachen einer der drei Nasale steht, erscheint im Bug. und Mak. ṅ, im Mlg. n + a. MP ĕnĕm „sechs“: Bug. ĕnnĕṅ: Mlg. enina.

β) Ebenso steht q für jede Expl. Viele Bsp.

F. Aufhebung anderweitiger Gesetze durch die Auslautstellung. MP k bleibt im Bat. und Mlg., es wird nicht zu h. MP anak „Kind“: Bat. anak, Mlg. anaka.

Durch die Aufstellung dieser Tabelle hat der Theoretiker dem Praktiker des zweiten Teils eine nicht zu verachtende Bequemlichkeit geschaffen: Dieser kann sich bei Behandlung der Lautverhältnisse auf die Tabelle berufen. Aber der Theoretiker meint, der Praktiker solle sich dabei ja nicht zum Leichtsinn verleiten lassen. Er soll bedenken, dass, beim jetzigen Stand der MP Sprachforschung, eine solche Tabelle unmöglich vollständig sein kann.[1]) Es kann ihm auch nicht entgangen sein, dass die Fassung der Gesetze oft eine vage ist, es heisst z. B. mehrere Male „in gewissen Sprachen“. Schärfer gefasst sind nur das Mlg. Spirantengesetz, das č-Gesetz und das RGH-Gesetz, welch letzteres durch die Bemühungen von N. van der Tuuk, J. Brandes, N. Adriani, H. Kern schon ziemlich einlässlich erforscht ist. Daher wird der Praktiker beim vierten Gesichtspunkt,

---

[1]) Eine Ausarbeitung dieser Tabelle soll die nächste Nummer der „Malaiopolynesischen Forschungen“ sein.

bei der Behandlung der Lautverhältnisse, sich, wenn er klug ist, nicht allzusehr auf diese Tabelle verlassen, sondern lieber seine Vorbringungen nach § 3 durch Parallelen stützen, die er selber zu finden hat.

16. *Der fünfte Gesichtspunkt: die Wurzel.* Wenn wir die Bezeichnung für „Kopf" durch die MP Sprachen verfolgen, so treffen wir eine überall kongruente zweisilbige Form: ulu, hulu, hulo. Nirgends findet sich auch nur ein leiser Hinweis, dass dem Wort etwa eine einsilbige Wurzel hul oder lu oder etwas Aehnliches zu Grunde liege. — Anders verhält es sich mit dem Wort für „Zunge". Zwar tritt auch dieses überall zweisilbig auf: dila, rila, lila. Aber hiezu gesellt sich eine Erscheinung, die, soviel dem Theoretiker wenigstens bekannt ist, bei hulu fehlt: Das Ilokana hat ein Verbum dildil „lecken". Halten wir nun dildil neben dila, so kommt es uns glaublich vor, dass dila in dil + a zerfalle. Wir hätten dann ein einsilbiges Lautbild, eine Wurzel dil, und aus dieser wäre das Verbum dildil durch Reduplikation, das Substantiv dila durch Anfügung eines a entstanden. Die Glaubwürdigkeit dieser Annahme wird nun noch dadurch verstärkt, dass sich dazu eine völlig kongruente Parallele findet, ganz nach der Forderung des § 3:

Tonsea	dila „Zunge".	Ilokana	dildil „lecken".
Tonsawang	kama „Hand".	Bis.	kamkam, „mit der Hand berühren".

Und weiter. Eine solche Wurzel dil existiert in ihrer Einsilbigkeit allerdings als wirklich gesprochenes Wort nirgends, wohl aber die Wurzel kam: Diese ist in mehreren Sprachen Interjektion des Zuschlagens der Hand, um die Faust zu ballen. Und noch weiter. Ist dieses kam eine blosse Interjektion und nimmt so eine Sonderstellung im Sprachleben ein, so findet sich neben den gewöhnlichen Ausdrücken der MP Sprachen für „Haar" bulu, bulbul etc., im Tonsawang ein einsilbiges bul, nicht als Interjektion, sondern als die regelrechte Bezeichnung für „Haar". — Man könnte daher ein solches einsilbiges bul auch „Grundwort" nennen, aber es ist zu empfehlen, diese Benennung für die zwei- und mehrsilbigen Wortbilder zu reservieren. —

Das folgende Zitat aus dem Arjuna-Vivaha, I, 3, 1 zeigt, wie z. B. im Kawi solche einsilbige Wortbilder in der wirklich

lebenden Sprache verwendet werden: djōṅ niṅ meru kidul kut'a-nja „Fuss des Meru südlich Burg seine“ = „Seine Burg lag am Südfusse des Meru“. Hier ist djōṅ lokativisch verwendet, es könnte auch eine lokativische Präposition dabei stehen, wie II, 20, 4 riṅ banju „im Wasser“. —

Der Praktiker soll nun aber nicht meinen, dass, wenn er in den MP Sprachen einem einsilbigen Wortbild begegnet, dieses nun eo ipso etwas Ursprüngliches, eine Wurzel sein müsse. Wir haben schon gehört, § 14, dass Kawi wâ „Kohle“ nichts weniger als primär ist, sondern dass es sich als ein sekundäres Produkt, hervorgegangen aus einer ältern zweisilbigen Form, wara, herausstellt. Die gleiche Erscheinung sind Mlg. fo „Herz“ und vy „Eisen“ neben Tag. poso und Mal. bĕsi: Das Sibilantengesetz hat sie einsilbig gemacht. Und Mkb. ku „Gelenk“, das nur in der Verbindung ku lali „Knöchel“ vorkommt, ist ebenso wenig primär, nur haben hier andere Mächte die Einsilbigkeit hervorgebracht, es liegt hier gewaltsame Kürzung des ersten Bestandteils buku im Kompositum vor.

17. Was sind nun diese Elemente, welche an die einsilbige Wurzel antreten und aus ihr das Grundwort machen, für Dinge? Dies ist ein Problem, das noch nicht in Angriff genommen ist, daher können hier nur einige Andeutungen folgen:

A. Sehr oft macht die Reduplikation, die auf MP Gebiet viele Rollen zu erfüllen hat und in allen möglichen Formen auftritt, eine Wurzel zum Grundwort. Es lässt sich eine MP Wurzel baṅ „fliegen“ eruieren, und von dieser kommt das Mad. baṅbaṅ „Flügel“.

B. Diese Elemente sind lebende Formative, welche mit der Wurzel unlöslich zum Grundwort erstarrt sind. Im Mal. gibt es ein Verbalformativ tĕr-, z. B. in tĕrlihat „gesehen“. Vermittelst dieses tĕr- bildet nun das Mal. aus der ebengenannten Wurzel baṅ das Grundwort tĕrbaṅ „fliegen“. Der Unterschied zwischen tĕrbaṅ und tĕrlihat ist der, dass neben tĕrbaṅ im Mal. kein baṅ vorkommt, während neben tĕrlihat ein lihat wirklich lebt: lihat oleh-mu „sieh du!“

C. Wir finden bei den Benennungen der Körperteile den Fall, dass an eine Wurzel ein auslautendes a angefügt ist. Im

Bat. heisst pur oder purpur „blasen“ und purapura ist „die Blase“. Schon erwähnt sind dil + a „Zunge“ und kam + a „Hand“. Andere folgen im II. Teil. Diese Fälle sind so zahlreich, dass man statuieren darf, -a sei ein erstorbenes — im Gegensatz zum lebenden tĕr unter B — Formativ, gerade zur Bildung der Namen für Körperteile.

D. In § 16 ist eine Wurzel bul „Haar“ genannt, der praktische Teil wird eine andere Wurzel dut „Haar“ vorführen. Nun existiert in philippinischen Idiomen auch ein Wort buldut „Haar“: Hier sind zwei Wurzeln zusammengeschweisst.

18. An den MP Wurzeln bemerken wir eine hochwichtige Erscheinung, die *Variation*, die vokalische und die konsonantische Variation.

A. Die oben, § 17, genannte Wurzel bań „fliegen“ findet sich auch im Bat. habań „fliegen“. Daneben steht nun ein Bat. Wort haboń „Flügel“. Wir können uns nun gar keine Idee machen, wie hier o aus a, oder meinetwegen a aus o, oder beide aus einem dritten Laut entstanden seien, wir finden kein solches Gesetz, und auch keinen parallelen Einzelfall. Wir lassen daher den Gedanken fallen, dass der eine Vokal aus dem andern hervorgegangen sei, und sagen einfach, diese Wurzel kommt im Bat. in einer zweifachen Vokalvariation vor, als bań und boń.

B. Das früher genannte bul „Haar“ erscheint im Ibanag als but „Haar“. Es ist gar nicht daran zu denken, dass auf lautgesetzlichem Wege t aus l hervorgegangen, oder l aus t, oder beide aus einem dritten Laut, parallele Fälle finden sich keine, wir reden daher auch hier von Wurzelvariation, also hier von konsonantischer.

C. Diese Variation kann sich auch über die zwei oder mehr Silben des Grundwortes erstrecken. So haben wir im Jav. für „Schnauze, Maulkorb etc.“ die Wortbilder: tjańar, tjĕńar, tjińir, tjuńur und noch andere mehr.

19. Was diese Wurzelvariationen seien, davon können wir uns noch weniger ein Bild machen, als von den Erscheinungen des § 17, wo von der Entstehung der zweisilbigen Grundwörter aus den Wurzeln die Rede war. Wahrscheinlich wirken hier

Vorgänge ganz verschiedener Art, lautmechanische, morphologische, etc. zusammen, Vorgänge, die wohl meist sich in dunkler Vorzeit vollzogen haben. Der Theoretiker will hier nur zwei Gedanken aussprechen, die vielleicht etwas Licht über diese Materie ausbreiten können.

A. Die Wurzelvariation besteht sehr oft darin, dass Wurzeln mit und ohne Nasal nebeneinander stehen, nach Art des Mal. tubuh „Leib“: tumbuh „wachsen“. Nun müssen im Daj. Wurzeln mit Inlaut y wie uyah „Salz“ vor dieses y ein n einschieben, wenn sie zu Verben werden sollen, daher das Aktivum munyah. Hiezu bildet nun tubuh: tumbuh eine treffliche Parallele, zumal da ja auch tubuh das Substantiv, tumbuh das Verbum ist. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass m in tumbuh ein morphologisches Element, hier verbumbildend, ist. — Misslicher sieht die Sache bei Mal. utak „Hirn“: Daj. untek aus, denn untek ist nicht Verbum, sondern bedeutet „Hirn“, gerade wie das Mal. Wort.

B. Wenn „Nase“ Jav. iruṅ, Mlg. orona, gesprochen uruna, lautet, so erklärt Kern, „De Fidjitaal vergeleken met hare verwanten in Indonesië en Polynesië“, Amsterdam 1886, S. 187, das anlautende u des Mlg. als Produkt der Assimilation an das zweite u. Hier ist also, was wir Wurzelvariation nennen möchten, ein rein lautmechanischer Vorgang. — Misslich ist nur, dass daneben auch Reihen stehen wie Daj. ikoh: Mlg. oho und ohy „Schwanz“, denn für die ersten beiden Glieder reicht Kerns Erklärung aus, nicht aber für das dritte. Und noch dunkler sind die Verhältnisse bei tjañar, § 18 C. —

20. Der Theoretiker meint, der Praktiker habe einsehen müssen, dass er sich hier, beim fünften Gesichtspunkt, speziell bei der Variation der Wurzel, auf einem der schwierigsten Gebiete der MP Sprachbetrachtung bewege und dass er also stets die grösste Vorsicht anzuwenden habe. Um ihn noch mehr zur Behutsamkeit anzuspornen, will er ihm noch einen recht verzwickten Fall vorlegen, welcher das eine noch näher beleuchten soll, wie schwer es oft sei, sich für Wurzelvariation oder für Lautmechanismus zu entscheiden. Für „Braue“ dürfen wir ein

ursprüngliches MP kĕniñ ansetzen, das auch Mal. ist. Dieses kĕniñ erscheint im Mlg. als handrina. Die Mlg. Vertretung h für k ist nicht Wurzelvariation, sondern Lautgesetz: jedes anderweitige anlautende k tritt im Mlg. als h auf, der vorliegende Prodromus enthält eine Menge von Belegen. — Das inlautende n von kĕniñ ist in zwei Idiomen durch nj vertreten, Mak. und Mkb. kanjiñ. Nun erscheint nicht jedes anderweitige n im Mak. und Mkb. als nj, aber es gibt doch mehrere solche Fälle, und es liegt also hier doch wohl auch ein Lautgesetz vor, ein Untergesetz, und wer sich die Mühe nehmen wollte, diesen Punkt näher zu studieren, würde vielleicht herausfinden, dass die Mouillierung vor folgendem i eintritt: kurz, wir brauchen hier nicht den Ausdruck Wurzelvariation anzuwenden. — Für kĕniñ sagt das Mlg. handrina. Zu diesem Verhältnis n : ndr weiss der Theoretiker keine Parallele, und er ist daher der Ansicht, dass man hier, wenn man dem Ding überhaupt einen Namen geben will, von Wurzelvariation reden müsse.

21. In manchen Fällen ist die einsilbige Wurzel nicht das Letzte, zu dem man vordringen kann, sondern die Wurzel kann noch auf einer *Interjektion* beruhen. Vergleichen wir Atj. tĕguq „Schluck", Mal. bĕguk „Kropf", Daj. hekak „würgen", Mal. gogok „Halskette", etc., so können wir eine Wurzel gok, kok, kak etc. herausschälen, und diese beruht auf der Interjektion des Rülpsens oder Schluckens, welche Daj. kok, Jav. gĕk lautet. — Solche Interjektionen werden in den MP Sprachen sehr oft verwendet, und zwar auf die Weise, wie etwa Lessing in der Minna von Barnhelm sagt: „Husch! ist ihm denn ein Ringelchen an den Finger praktiziert", oder Schiller in den Räubern: „Pflumpf! lagst du". Ein Beispiel aus dem Daj.: pak bau-e inekap-ku „Klatsch, Gesicht sein geschlagen von mir" = „Klatsch, versetzte ich ihm eins ins Gesicht".

Bei solchen Wurzeln, die auf Interjektionen beruhen, kommt uns die Erscheinung der Variation nicht mehr rätselhaft vor: gĕk oder kok oder kak malt den natürlichen Vorgang gleich gut nach.

Im fünften Abschnitt wird also der Praktiker die Wurzel aus dem Grundwort schälen, ihre Variation behandeln und nachforschen, ob ihr eine Interjektion zu Grunde liegt.

22. *Der sechste Gesichtspunkt: Zugehörigkeit zu dieser oder jener Wortart.* Es ist eine landläufige Meinung, die MP Sprachen könnten die Wortarten nicht oder nur „ungenügend“ unterscheiden. Vor allem hätten sie kein rechtes Verbum. Das Schulbeispiel, das durch die Bücher geht, ist, Mal. djalan sei „Weg“ und „gehen“. Und die eingeschüchterten MP Forscher pflegen sich daher zu entschuldigen, wenn sie einen Terminus wie „Subst.“, „Verb“ anwenden. Zuzugeben ist, dass die MP Sprachen die Wortarten nicht exakt so unterscheiden, wie dies die indogermanischen Sprachen tun, zu bestreiten ist, dass sie es gar nicht oder nur „ungenügend“ tun. Untersuchen wir die Angelegenheit an einem konkreten Beispiel. Im Mlg. gibt es ein Grundwort omba, das in der Sprache nicht wirklich lebt. Von demselben ist aber ein Verbum momba „begleiten, sich beteiligen“ und ein Subst. fomba „Gewohnheit“ abgeleitet. Ganz gleich kommt vom Grundwort teny das Verbum miteny „sprechen“, fiteny „Wort“. Und so gibt es tausend Fälle, wo Präfixe mit m beginnend Verben, Präfixe mit f beginnend Subst. bilden, das Umgekehrte aber kommt nicht vor. Das ist doch eine ganz reinliche Scheidung zwischen Verb und Subst. Und ferner: Dieses fomba und dieses fiteny bleiben nun völlig unverändert, momba und miteny aber erleiden mannigfache Veränderungen, sie bilden, auf organische Weise, Genera, Modi und Tempora, so einen Imp. mombà. Das ist doch ein zweiter sprechender Unterschied zwischen Verbum und Subst. — Und das Verbum des Gorontalo hat feine Nuancierungen im Tempus, es unterscheidet Futur und Futur exakt; dem Kawi sind die Aktionsarten eigen, von lawan „widerstehen“ lautet der Aorist lumawan, das Durativum añlawan; das Tettum kann die Personen unterscheiden, ein Kriterium, auf welches die Sprachphilosophen ein grosses Gewicht legen, vgl. Misteli „Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues“, S. 249. So kommt vom Tettum Grundwort ha „essen“:

ka „ich esse“
ma „du issest“
na „er isst“.

Und sollte sich auch einmal erweisen, dass diese Tettum Formative ursprünglich Pronomina gewesen seien, mit den heutigen Pronomina

des Tettum haben sie nichts zu tun, denn „ich“ heisst z. B. hau, „du“ o, „mein“ hau-kaan, etc.; ka, ma, na werden also von den Tettumern ebenso sehr als Flexion gefühlt, wie amo, amas von den Lateinern. Und drittens: Wird von momba „begleiten“ und von fomba „Gewohnheit“ ein Subst. abhängig gemacht, wie etwa „einen Fremden begleiten“, „die Gewohnheit des Fremden“, so muss im ersten Falle eine andere Konstruktion eintreten als im zweiten, im ersten wird das Objekt einfach, ohne Hilfsmittel angereiht, im zweiten muss das Genitivzeichen n zwischen die beiden Wörter treten. Wir haben also drei Kriterien, welche die beiden Wortarten, Verbum und Subst. scheiden „genügend“ scheiden. Und der Theoretiker meint daher, der Praktiker solle nur getrost, ohne sich vorher zu entschuldigen, die Ausdrücke „Verb, Subst.“ brauchen.

Es kommt nun allerdings vor, dass Grundwörter auch ohne Formative in der Sprache wirklich leben. Aber gerade hier zeigt sich noch einmal ein Unterschied zwischen Subst. und Verbum. Subst. ohne Formativ sind zahlreich vorhanden, durchmustern wir Texte, so werden wir finden, dass sie wohl die Mehrheit ausmachen. Das zeigt sich besonders bei Subst. mit konkreter Bedeutung, also gerade bei den Namen der Körperteile. Verben ohne Formativ sind aber bei den meisten MP Sprachen, so gerade bei der Zwölfzahl, die wir behandeln, ein seltenes Vorkommen. Nehmen wir z. B. den mak. Roman Djayalankara, so weist der erste Absatz (bis anaqna ruwa sisaribattaṅ) zwei Dutzend Verben auf, von denen bloss zwei, niyaq „vorhanden sein“ und eroq „verlangen“ ohne Formativ sind. — Auch die Tatsache kann nicht bestritten werden, dass in den MP Sprachen oft das gleiche Formativ beim Verbum und beim Subst. oder Adj. angewendet wird, so z. B. -na oder Vokal + na im Mlg. Sehen wir aber näher zu, so ergibt sich uns, dass in diesem Fall meist noch ein anderer Faktor hinzutritt, der das Zusammenfallen der beiden Wortarten hindert. Von Mlg. hary wird vermittelst -na sowohl ein Passiv „aufgehäuft werden“, als ein Subst. „Ueberfluss“ abgeleitet, aber jenes heisst harina, dieses harena.

Endlich findet sich auch die Erscheinung, dass in einer und derselben Sprache ein und dasselbe Wort, unverändert, als Subst. und Verb, Subst. und Adj., Subst. und Präposition Dienste tut.

In Mal. orañ mati „toter Mensch“ und orañ itu mau mati „dieser Mensch wird sterben“ steht beide Male unverändert mati. Aber dies ist eine Ausnahmeerscheinung, sie kommt in den zwölf Sprachen weniger häufig vor als im Englischen. Und gerade das früher erwähnte Schulbeispiel ist falsch: „Weg“ heisst allerdings im Mal. djalan, aber „gehen“ heisst bĕrdjalan. Man muss sagen: tiyada iya mĕndapat djalan „Er findet den Weg nicht“, aber : iya bĕrdjalan kasana kamari „Er geht dahin (und) dorthin“.

Ein Hauptgrund, dass immer noch so viele schiefe Anschauungen über die MP Spracherscheinungen im Umlauf sind, liegt darin, dass die betreffenden Forscher das Mal. als Basis verwenden, um sich ihre Ansichten vom MP Sprachbau zu bilden, während dieses von allen MP Idiomen vielleicht am unfruchtbarsten für solche Studien ist.

23. Von allen diesen in § 22 erörterten Dingen hat der Praktiker in seinem Wörterbuch, unter Abschnitt VI, nicht zu reden, sie hatten nur den Zweck, das Verständnis dessen zu ermöglichen, von dem er abzuhandeln haben wird. Und dies ist die allgemein verbreitete und häufig vorkommende interessante Erscheinung, dass ein und dasselbe Grundwort, ohne irgendwelche Veränderung, ausser die, welche sich durch die Lautgesetze ergeben, in dem einen MP Idiom Subst., in dem andern Verb oder Adj. ist — nicht in einem und demselben Idiom, wie wir das soeben als Ausnahmeerscheinung bei mati gesehen haben.

Im Mal. bedeutet butu „männlicher Geschlechtsteil“, gar nichts anderes, und es gibt keine, also auch keine verbale, Ableitungen oder Verwendungen davon. Es ist also Subst. Im Daj. dagegen ist das damit lautlich völlig kongruente boto Verbum in der Bedeutung „kastrieren“, und nur Verbum, und es gibt keine Ableitung davon, die etwa die Bedeutung „männlicher Geschlechtsteil“ hätte. Das Grundwort boto selber funktioniert im Daj. als Passiv: olo boto „ein kastrierter Mensch“, das Aktiv heisst mamboto etc.

24. *Der siebente Gesichtspunkt: Die Ableitungen vom Grundwort.* In den MP Sprachen haben, um Einiges anzuführen, Präfixe wie m-, m + Vokal, m + Vokal + Nasal, m + Vokal + r, Infixe wie -um-, Suffixe wie -i verbumbildende Kraft; Präfixe wie p

(im Mlg. dafür f), p + Vokal, p + Vokal + Nasal, p + Vokal + r schaffen Substantive; Präfixe wie ba-, ha- formieren Adj. Beispiele:

Kawi	lawan	„Widerpart",	mañlawan	„widerstehen"
Mal.	lihat	„sehen",	pĕlihat	„Gesichtssinn"
Daj.	bulu	„Haar",	babulu	„rauhhaarig".

Mit diesen Ableitungen vom Grundwort verwechsle der Leser nicht die Erweiterung der Wurzel zum Grundwort, § 17. Die Erscheinungen, die hier, als siebenter Gesichtspunkt, behandelt werden, sind lebende Operationen der Sprache, mit lebenden Formativen.

Mit den Ableitungen verbinden sich oft Bedeutungsveränderungen, weswegen der Praktiker in den Fall kommen kann, Probleme, die unter VII gehören, erst unter VIII vorzuführen, um sich nicht zu wiederholen.

25. *Der achte Gesichtspunkt: Bedeutungsfragen.* Diese zerfallen für unsern Praktiker in zwei Gruppen: Hat er, um hier nur auf die Benennungen der Körperteile Rücksicht zu nehmen, eine solche Bezeichnung vor sich, so muss er zuerst eruieren, welches die Grundbedeutung des Wortes sei, und dann muss er uns mit den verschiedenen, den übertragenen Verwendungen desselben bekannt machen.

A. Die Frage nach der *Grundbedeutung.* In vielen Fällen macht diese Untersuchung keine Schwierigkeit. mata bedeutet in allen MP Sprachen „Auge", es bezeichnet nie einen andern Körperteil, und wo es in einem andern Sinn, z. B. als „Masche" verwendet wird, offenbart sich diese Bedeutung deutlich als übertragen, als sekundär.

Nicht gerade schwieriger gestaltet sich die Feststellung der Grundbedeutung bei tuktuk, tutuk, welches in den einen MP Sprachen „Mund", in den andern „Schnabel" bedeutet. Da hier eine Wurzel tuk im Sinne von „picken" zu Grunde liegt, wie der Praktiker zeigen wird, so muss „Schnabel" die primäre, „Mund" die sekundäre Bedeutung sein.

Ebenso greifbar klar liegen die Verhältnisse bei Mad. koltoñkolan „Herz", wenn auch das Ergebnis der Betrachtung ein umgekehrtes sein wird wie bei mata, nämlich dass „Herz" nicht die Grundbedeutung sei. koltoñkolan

macht schon durch seine Länge den Eindruck des Abgeleiteten, es zerlegt sich in kol + toṅ + kol + an und ist durch partielle Reduplikation gebildet aus toṅkol „Pisangknospe“. Die Reduplikation dient sehr oft dazu, um Bedeutungsübertragungen zu markieren.

Dagegen ist die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung unlösbar bei baba, bibir, mulut. Alle drei bedeuten in den einen Idiomen „Lippe“, in den andern „Mund“, und der Theoretiker hat gar kein Mittel zur Hand, keinen Naturlaut, keine Reduplikation, um sich für das eine oder für das andere zu entscheiden.

B. *Uebertragene Verwendungen.* Bei den Benennungen der Körperteile können wir sieben hauptsächliche Arten von übertragenen Verwendungen unterscheiden. Sie werden verwendet:

α) Zur Benennung anderer Körperteile. Im Mak. bedeutet battaṅ „Bauch“ und battaṅ bitisi „Bauch des[1]) Schenkels“ bedeutet „Wade“.

β) Zur Benennung von Pflanzen. Mlg. tongotrakoho < tongotra „Fuss“ + akoho „Huhn“ = „Hühnerfuss“, die Pflanze Xerophyta.

γ) Zur Benennung von Geräten und Geräteteilen. AltMlg. talotoko „Rücken“, Bat. talutuk „Pfahl, an den, mit dem Rücken gegen ihn gelehnt, das Schlachtopfer gebunden wird“.

δ) Zur Benennung von Kleidung und Schmuck. Bis. liog „Hals“, liog-liog „Halsschmuck“.

ε) Zur Bezeichnung von Mass, Zahl, Rang. Mal. bedeutet kapala „Kopf“ und tĕṅkok „Nacken“; und tĕmbakau kapala ist „Tabak erster“, tĕmbakau tĕṅkok „zweiter Qualität“.

ζ) Zur Einkleidung von psychischen Dingen. Mkb. paruiq (geschrieben parut) „Bauch“, indaq baparuiq „keinen Bauch haben“ = „keinen Begriff von etwas haben“. Aus einem Mlg. Text, dem Testament des Ombiasa: alatsaho

[1]) Der Genitiv wird im MP häufig durch das Formwort n, häufig durch blosse Stellung hinter dem Beziehungswort, wie hier, bezeichnet.

anatin' ny kibo-nao ny farateni- ko „Nimm auf in deinen Bauch (dein Inneres) meine letzten Worte".

η) Als Formwörter: Pronomina, Präpositionen, Adverbien. Mak. kale „Leib" und „sehr": sallo kale-i lampanu „Lang Leib es Wegsein dein" = „Du bleibst sehr lang weg".

Der Theoretiker macht den Praktiker darauf aufmerksam, dass er besonders auch hier, bei den Bedeutungsfragen, das Mittel des Vergleichens anzuwenden habe. Würde der Praktiker z. B. bloss behaupten, Kawi mata ǹ „Grund" komme von mata „Auge", so dürfte er nicht ohne weiteres Beifall ernten. Weist er aber vergleichend darauf hin, dass Mak. aqmata „zielen" und Mlg. imasoina = i + maso + ina „angestrebt" bedeutet, wird er eher Glauben finden, denn „Ziel" und „Grund" liegen nahe bei einander.

26. *Der neunte Gesichtspunkt: Der Verbreitungsbezirk eines Wortes.* Der letzte Gesichtspunkt ist sprachgeographischer Art. Der Praktiker hat zuletzt noch expressis verbis anzugeben, in wie vielen von den zwölf Sprachen ein Wort vorkomme; er wird auch jedesmal erwähnen, ob ein Wort auch auf den Philippinen und auf Madagaskar lebe, denn die Endpunkte des Verbreitungsbezirkes dürfen ein besonderes Interesse beanspruchen. Auch hier fordert der Theoretiker vom Praktiker die vergleichende Methode: hat z. B. der Praktiker dargetan, dass das Wort mata „Auge" sich in allen zwölf Sprachen findet, so muss er uns dazu vergleichend sagen, ob das beim Worte „Ohr" auch der Fall sei.

Während die Erörterungen der sieben ersten Abschnitte wesentlich sprachlicher Natur sind, kann der Praktiker unter Gesichtspunkt VIII und IX, Bedeutungsfrage und Verbreitungsfrage, Tatsachen vorführen, die auch den Vertreter der Volkskunde interessieren; die gleiche Gelegenheit bietet ihm auch der X. Gesichtspunkt, von dem der Kritiker reden wird.

27. *Schlusswort des Theoretikers.* Der Praktiker hat den Theoretiker gefragt, ob er auch Vergleichungen mit indogermanischen Spracherscheinungen ziehen solle. Der Anlässe wären es allerdings genug. Die i-Assimilation, ati : eti, und das Mlg. Spirantengesetz erinnern gleich an bekannte Tatsachen der germanischen Idiome. Oder, zu den Vorbringungen über die Wurzel,

wie wir dieselben bei W. Wundt „Völkerpsychologie“, H. Paul, „Prinzipien der Sprachgeschichte“, B. Delbrück „Grundfragen der Sprachforschung“ lesen, liesse sich vom MP Boden aus allerlei beifügen, zur Stärkung oder zur Schwächung der Positionen der genannten Gelehrten. — Aber der Theoretiker meint, der Praktiker solle solche Vergleichungen unterlassen, damit der Umfang des Werkes nicht allzusehr anschwelle.

28. Dagegen würden die drei Mitarbeiter des Prodromus, wie alle MP Forscher es natürlicherweise gerne sehen, dass auch die Vertreter der allgemeinen und der indogermanischen Sprachwissenschaft von ihrer Arbeit Notiz nähmen. Sie sind völlig überzeugt und sprechen es kühnlich aus, dass uns aus den MP Sprachen ein ebenso interessantes, ein ebenso menschliches Geistesantlitz entgegenblicke, wie aus den indogermanischen. Aber die drei Mitarbeiter wissen zum vorneherein, dass ihr Wunsch ungehört verhallen wird; dass man in den genannten Kreisen MP Forschungen ansehen wollte, ist mahal dibĕli sukar ditjari „teuer zu erkaufen, schwierig zu erlaufen“. Und wo es ausnahmsweise geschieht, wie geschieht es da! Ein Beispiel, wie es da geschieht, ist bedauerlicherweise gerade der Philosoph der neuern Sprachforschung, W. Wundt. Wundt redet in seiner Völkerpsychologie oft von MP Dingen, so besonders in den Abschnitten „Naturlaute der Sprache und ihre Umbildungen“, I. Band, 1. Teil, S. 307 ff. und „Lautnachahmungen in der Sprache“, S. 317 ff.; aber was bringt er da vor! Er zitiert längst veraltete in deutscher Sprache geschriebene Werke wie den Mithridates und geht an einem Jahrhundert der gewissenhaftesten und erfolgreichsten MP Forschung unten an der Mündung des Rheins achtlos vorüber. Er schöpft nur aus Humboldt, von Kern hat er keine Ahnung. Er sagt S. 308: „Leider sind in den meisten neueren Wörterverzeichnissen und Grammatiken von Sprachen der Naturvölker die Interjektionen wenig oder gar nicht berücksichtigt.“ Das ist eine blosse Behauptung, für das MP Gebiet ist das strikte Gegenteil die Wahrheit. Er sagt S. 335: „Dieses Material entspricht natürlich in vieler Beziehung nicht mehr den heutigen Anforderungen“; ja, warum wählt er, wenn er das doch weiss, nicht anderes Material, warum kontrolliert er das gewählte Material nicht nach? Er sagt S. 334: „Aehnlich

kehrt in den Bezeichnungen des Mundes und gewisser mit ihm zusammenhängender Tätigkeiten, wie schliessen, essen (jav. mañan) der labiale Resonanzlaut wieder. Nun heisst „essen“ im Jav. als Grundwort nicht mañan, sondern pañan, und mañan ist eine bestimmte Verbalform davon. Aber jedes mit p anlautende Verbum ändert zum Ausdruck dieser Verbalform p in m, so heisst pĕpĕr „stumpf“, mĕpĕr „abstumpfen“ und das m erscheint nur in dieser Verbalform, nämlich im Aktiv, das Passiv behält das p: kapañan. Ein solches anlautendes m hat also mit dem, was Wundt beweisen will, nichts zu tun. Und wie viele sichere und treffliche Belege hätten ihm gerade hier die MP Sprachen geben können: Mkb. mamam „essen“, Mad. mama „junge Tiere füttern“, amamama „schnäbeln“ etc. Gleich misslich wie mit diesem mañan steht es mit Mlg. human, „essen“, S. 335, heute homana geschrieben. Hier soll das inlautende m das gleiche beweisen was das anlautende von mañan. Aber homana besteht aus dem Grundwort hana, und dem Infix um, Mlg. om geschrieben, welches gewisse Verbalformen bildet, im Kawi z. B. den Aorist; im Mlg. ist es mehr in den Hintergrund gedrängt. Es ist also auch dieses m für Wundts Beweisführung unbrauchbar, auch dieses steht in gar keiner nähern Beziehung zum Begriff „essen“, sondern nur zum Begriff „Aorist“. Und hier erweist es sich obendrein, dass Wundt auch seinen Humboldt nur flüchtig eingesehen hat, denn Humboldt erklärt homana, II., S. 82 ff. ganz richtig; und auch F. Müller, den Wundt doch kennt, wenigstens, wenn zitieren gleich kennen ist, behandelt in „Grundriss der Sprachwissenschaft“, II. Band, 2. Abteilung, S. 134 ff., das Infix um ausführlich. Ferner, ein Mal. baba „Vater“, S. 340, ein Jav. hiya „er“, S. 345, existieren nicht, siehe C. Poensen, „Grammatica der Javaansche taal“, S. 256. Von den verschiedenen Ausdrücken, welche das Bug. für „Vater“ hat, wählt Wundt S. 340 gerade den für seine These weniger günstigen ama, mit m, und nennt — d. h. kennt — die beiden günstigen pĕ und amboq, mit labialer Explosiva, nicht. S. 343 steht, Tag. dini sei „dieser“, yari „jener“; aber alle Grammatiker, alte wie neue, sagen, dini, yari bedeute das gleiche, yari sei Nominativ und dini Casus obliquus dazu. S. 334—335 steht: „so gibt es im Malaiischen neben einem ältern Wort mulut für Mund auch ein neueres

chotok, welches ursprünglich Schnabel bedeutet, im Javanischen wird aber nur das Wort chochot für beide Begriffe gebraucht." Und Wundt zitiert dazu Humboldt II., S. 250. Aber diese Dinge kann man doch aus der Humboldtschen Stelle nicht herauslesen und hätte es Humboldt wirklich so gemeint, so wäre es eben falsch: Im Mal. bedeutet tjotok nie „Mund", und Jav. tjotjot ist „Schnauze" und wird höchstens in grober Rede vom Mund des Menschen gesagt. Und so weiter! Aus all dem geht hervor, dass das, was der Philosoph der neueren Sprachforschung über die MP Sprachen vorbringt, mit dem, was Wissenschaftlichkeit heisst, in keinerlei Konnex steht. Und wenn man nur auf diese Weise den MP Studien näher treten will, so ist es schon besser, man verbleibe bei der Praxis des Ignorierens.

Nachtrag.

S. 8, Z. 17 soll nach „italienischem del" eingefügt werden: Dieses ni, welches hier im Komplex niñ auftritt und die Präp. „von" ist, soll nicht verwechselt werden mit dem auf dieser gleichen Seite, Z. 1 genannten ni, dem Gen. von si.

II. Der praktische Teil.

Ein Ausschnitt aus dem vergleichenden malaio-polynesischen Wörterbuch.

Auge.

Das Material. Tag. mata — Bis. mata — Bug. mata — Mak. mata — Jav. mata — Mad. mata — Mal. mata — Mkb. mato — Daj. matä — Bat. mata — Atj. mata — Mlg. maso.

Aelteres Material. Kawi netra.

Lehngut. Kawi netra aus dem Sanskrit. Mlg. maso aus dem Suaheli, oder richtiger gesagt, ein ursprünglich auch im Mlg. vertretenes mata ist unter dem Einfluss des Suaheliwortes masho zu maso umgeformt worden.

Lautverhältnisse. Daj. -ä und Mkb. -o sind sekundäre Entwicklungen aus ursprünglichem -a; die überwältigende Mehrheit der MP Sprachen — auch das Maori hat mata, das Formosanische matta — weist auf die Ursprünglichkeit des -a hin. Parallele zum Auslaut in matä, mato:

	Mak.	Daj.	Mkb.
„Auge“	mata	matä	mato
„blind“	buta	butä	buto.

Wurzel. Das Wort für „Auge“ erscheint nach den eben vorgeführten Darlegungen überall in der kongruenten zweisilbigen Form mata, und wir haben keinen Hinweis auf eine einsilbige Wurzel gefunden. Nun hat aber der Theoretiker gezeigt, dass

-a ein erstarrtes Formativ für die Bezeichnung von Körperteilen ist, das macht uns geneigt, mata in mat + a zu zerlegen und mat als Wurzel zu erklären. Aber neben mata steht im Mlg. hita „sehen“, und das wäre ein Hinweis, mata als ma + ta aufzufassen. Diese beiden Hinweise heben einander auf, und so kann der Praktiker des Prodromus zu keinem Resultate gelangen. — Der Verfasser des endgültigen Wörterbuches wird wohl zu einem andern Schlusse kommen, er wird die austroasiatischen Sprachen heranziehen und hier nach dem Nachweis von W. Schmidt ein Wort mat „Auge“ finden. Das wird ihn bestimmen, das MP Wort mata in mat + a zu zerlegen.

Ableitungen, mit lebenden Formativen. Parallelen:

Bis.	Mak.
mata „Auge“	mata „Auge“
namata „wach“	aqmata „wachen“.

Mlg.	Mak.
maso „Auge“	mata „Auge“
imasoina „angestrebt“	aqmata „zielen“.

Bedeutung. I. Die Grundbedeutung ist „Auge“, alle Umstände deuten darauf hin.

II. So ziemlich in allen zwölf Sprachen wird mata übertragen verwendet für Begriffe wie „Loch, Masche des Netzes, Glied der Kette“. Parallele:

Bis.	Mak.
añ-maña mata niiniñ sahid	mata djala
„Die Maschen dieses Netzes“	„Netzmasche“.

Nicht minder verbreitet ist die Bezeichnung „Auge des Tages“ für „Sonne“, Mal. mata-hari, Mlg. maso-andro. Ebenso der Ausdruck „Auge des Wassers“ für „Quelle“, Mak. mata-djeqneq, Mal. mata ayĕr. Hier konkurriert mata mit ulu „Kopf“, siehe diesen Artikel unter „Bedeutung“. — Im Mak. und Bat. finden sich Verwendungen für Zeitangaben: Mak. mata-nna gau-k-a „Auge sein (suus) Fest das = „Der Hauptfesttag“, Bat. mata „Beginn des Festes“. — Endlich findet sich auch eine völlig abstrakte Verwendung, als Formwort, im Sinne von „ganz und gar, gerade, nur“, wozu man ähnliche Erscheinungen beim Artikel „Leib“ einsehen möge. Parallelen:

Daj. sa-matä, Mkb. sa-mato „nur“.
Mal. sa-mata-mata „ganz und gar“.
Mak. mata-waraq „genau Norden“.
Mlg. mason' ny anio = maso „Auge“ + Genitivzeichen n + Artikel ny + anio „heute“ = „gerade heute“.

Verbreitung. Das Wort mata geht in kongruenter Zweisilbigkeit durch alle zwölf Sprachen, und auch mehrere abgeleitete Bedeutungen wie „Masche“, „Sonne“ sind fast in allen vorhanden. Etwas Entsprechendes, in gleichem Unfang hat kein anderer der zwanzig Artikel.

Bauch.

Das Material. Tag. tian, tiyan — Bis. tian „Bauch“, tinai „Eingeweide“ — Bug. wĕttaṅ „Bauch“, pĕrruq „Eingeweide“ — Mak. battaṅ „Bauch“, parruq „Eingeweide“ — Jav. wĕtĕṅ — Mad. tabuq „Bauch“, pĕrroq „Gedärme“ — Mal. pĕrut, tian — Mkb. paruiq, tian — Daj. kanai — Bat. boltok — Atj. prĕut — Mlg. kibo, kidara „Bauch“, tsinay „Eingeweide“.

Aelteres Material. Geschriebenes Mkb. parut — AltMlg. wothack.

Lehngut. Mlg. kidara aus dem Suaheli.

Lautverhältnisse. Der Anlaut im Jav. wĕtĕṅ und Bug. wĕttaṅ : Mak. battaṅ nach dem w-Gesetz. Eine genaue Parallele dazu liefert das Wort für „Bein“:

Jav.	Bug.	Mak.
wĕtĕṅ	wĕttaṅ	battaṅ „Bauch“
wĕntis	witiq	bitisi „Bein“.

Der Auslaut in Mak. parruq und Mkb. paruiq nach den Uniformierungsgesetzen, wozu folgende Parallele:

Mal.	Mkb.	Mak.
pĕrut	paruiq	parruq „Bauch“
kĕntut	kantuiq	attuq „Wind lassen“.

Mad. o in pĕrroq nach dem Gesetze der weichen Vokale oder nach folgender Parallele:

Mal.	Mad.
pĕrut	pĕrroq
kĕntut	kĕntoq „Wind“.

Der Anlaut in Mlg. tsinay nach dem Spirantengesetz wie in fotsy neben anderweitigem puti „weiss“. — Der Auslaut von Mlg. tsinay ist auffällig, denn nach den Auslautgesetzen hat das Mlg. einfachen Vokal, wo anderswo ein Diphthong steht, Parallele:

Tag.	Mlg.
patai	faty „Leiche“
atai	aty „Leber“.

Aber tsinay ist im Gegensatz zu faty und aty auf der Letzten betont und das hat den Diphthongen gerettet. — Bei den Wörtern für „Bauch“ findet sich dreimal der Fall der Umstellung von Lauten, nämlich Mal. pĕrut: Atj. prĕut; Tag. tiyan: Bis. tinai; Mad. tabuq: AltMlg. wothack. — Andere unterstützende Fälle: Kawi taliña: Formosanisch tañira „Ohr“; Mal. dagu: Sundanesisch gado „Kinn“.

Wurzel. Bis. tinai, Mlg. tsinay und Daj. kanai haben eine Wurzel nai gemein. Diese Annahme findet noch dadurch Unterstützung, dass es im Bis. auch ein hinai „ausweiden“ gibt.

Wortart. Im Jav. bedeutet pĕrut „umgebogen“, ist also Adj. Der Uebergang von „Bauch“ zu „bauchig“ und zu „umgebogen“ kommt einem, angesichts der vielen weitgehenden Bedeutungsveränderungen bei den Namen der Körperteile, von denen noch die Rede sein wird, ganz glaublich vor, aber der Praktiker muss bekennen, dass er hier keine Parallele weiss.

Ableitungen. Daj. hakanai, Mkb. baparuiq, beide wörtlich „Bauch haben“, aber ersteres in der Bedeutung „gefrässig sein“, letzteres siehe gleich im folgenden.

Bedeutung. I. tian und pĕrut bedeuten bald Bauch und bald Eingeweide, wohl auch Magen oder Darm; man sehe einen ähnlichen Wechsel bei ati „Herz, Leber“. Es ist nicht auszumachen, welches die ursprüngliche Bedeutung sei, es wurde das Wort vielleicht von jeher für beides verwendet. Doch werden zur schärfern Fassung des Begriffes in verschiedenen Sprachen determinierende Substantive oder Adjektive beigefügt. Beifügung eines Substantivs, Parallele:

Mal.	Mkb.
pĕrut	paruiq „Bauch“
isi pĕrut	isi paruiq „Füllsel des Bauches“ = „Gedärme“.

Beifügung eines Adjektivs, Parallele:

Mal.	Atj.
pĕrut	prĕut „Bauch“
muda „jung“	pandjaṅ „lang“
pĕrut muda „Darm“	prĕut pandjaṅ „Darm“.

II. Der Bauch ist, wie das Herz und das Hirn, Sitz des Denkens, des Empfindens und des Charakters, seltener als das Herz, häufiger als das Hirn, man vergl. diese Artikel; Parallele:

Denken.	Charakter.
Daj. iä tä dia talo hoṅ kanai-e „Er hat nicht Dinge in seinem Bauch“ = „Er ist dumm.“	Daj. mantir puna hai kanai-e „Häuptlinge alle dick ihr Bauch“ = Alle Häuptlinge sind geldgierig.“
Mkb. indaq baparuiq „Nicht Bauch haben“ = „Keinen Begriff von etwas haben.“	Bug. maqbĕlle pĕrruq. „Lügen im Bauch“ = „Falschen Charakters sein.“

Verbreitung. Keines der Wörter findet sich in allen zwölf Sprachen. Am weitesten geht tian tinai kanai, wir treffen es auf den Philippinen und in Madagaskar, aber nicht überall in kongruenter Zweisilbigkeit wie mata „Auge“ oder ulu „Kopf“. In einigen Sprachen tritt es stark in den Hintergrund, gerade wie ulu, im Mal. und im Mkb. wird es fast nur in Verbindung mit der Schwangerschaft verwendet.

Bein.

Das Material. Tag. paa „Bein, Fuss“, binti „Wade“ — Bis. paa „Bein“, bitiis oder batiis „Wade“ — Bug. paṅ „Bein“, adje „Bein, Fuss“, kaki „Fuss als Mass“, witiq „Wade“ — Mak. baṅkeṅ „Bein, Fuss“, kaki „Fuss als Mass“, bitisi „Wade“ — Jav. sikil, höflich suku, höfisch pada „Bein, Fuss“, kaki „Fuss als Mass“, wĕntis höfisch „Schenkel“ — Mad. soko. höfisch padha „Bein, Fuss“, bĕttes „Unterschenkel“ — Mal. paha „Bein“, bĕtis „Unterschenkel“, suku, kaki „Fuss“ — Mkb. paho „Bein“, batih „Schienbein“, kaki „Fuss“ — Daj. pai

„Bein“, kaki „Fuss als Mass“, buntis „Unterschenkel“ — Bat. paa, haehae „Bein“, pat „Fuss“, bitis „Wade“ — Atj. pĕha „Bein“, bĕtis „Unterschenkel“, gaki „Fuss“ — Mlg. fe „Schenkel“, tongotra „Fuss“, voa-vitsy „Wade“.

Aelteres Material. Kawi djöṅ „Fuss“. — AltMlg. hohots „Fuss“.

Lehngut. Jav. pada, Mad. padha aus dem Sanskrit. Dagegen braucht Bat. pat nicht Lehnwort aus dieser Sprache zu sein, siehe unter Abschnitt „Wurzel“. — In den Sprachen, wo kaki nur als Massbezeichnung verwendet wird, ist es Lehnwort aus dem Mal.

Lautverhältnisse. Der Anlaut im Mal. bĕtis : Jav. wĕntis nach der Parallele bei Artikel „Bauch“. Der Auslaut im Mkb. paho : Mal. paha nach der Parallele bei Artikel „Auge“. Der Anlaut im Mlg. fe nach dem Spirantengesetz oder nach folgender Parallele:

Daj.	Mlg.
pai	fe „Bein“
pait	faitra „bitter“
puso	fo „Herz“.

Das ĕ in Atj. pĕha nach folgender Parallele:

Mal.	Atj.
paha	pĕha „Bein“
dahi	dĕhoi „Stirn“.

Das g im Atj. gaki nach folgender Parallele:

Mal.	Atj.
kasar	gasar „grob“
kapur	gapur „Kalk“.

Wurzel. I. Das Grundwort paa zeigt in seiner zweiten Hälfte Variation:

pa + a Tag.

pa + i Daj. und Mlg. fe $<$ pai. Warum in Mlg. fe Kontraktion eingetreten ist, wie in dem Schulbeispiel reny „Mutter“ aus ra + iny „die Mutter“, in faitra „bitter“ wie in taolana „Knochen“ aber nicht, vermag der Praktiker nicht zu sagen.

pa + ṅ Bug.

pa + t Bat. Zu diesem Bat. -t hat das AltMlg. eine genaue Parallele. In mehreren MP Sprachen, so im Tonsea heisst kuku „Fuss“, das AltMlg. hat hohots „Fuss“ < kuku + t wie altMlg. hoedits < kulit „Haut“. Daher braucht man bei pat nicht an Entlehnung aus dem Sanskrit zu denken.

II. Im Gegensatz zu paa hat bĕtis in seinem ersten Teil Variation, denn die Mannigfaltigkeit der Vokale kann, nach den Lautgesetzen, nicht auf einen einzigen Grundvokal zurückgeführt werden; dazu kommt noch das Auftreten des Nasals vor dem t.

i-Variation.	ĕ-Variation.	u-Variation.
Bat. bitis	Jav. wĕntis	Daj. buntis
Mlg. vitsy	Mal. bĕtis.	

III. Das Wort suku „Fuss“ zeigt die Variation sak : sik : suk wie tab : tib : tub unter Artikel „Leib“.

a-Variation.	i-Variation.	u-Variation.
Ilokana saka	Bikol siki	Mal. suku
	Jav. sikil.	

Das Grundwort bĕtis zeigt in einigen Idiomen eine Erscheinung, zu welcher der Praktiker zwar Parallelen aus den Philippinen und der Minahassa weiss, die ihm aber im übrigen völlig rätselhaft vorkommt. Es ist das die Zerdehnung des zweiten Vokals in Bis. bitiis. Parallele.

„Fuss“.	„Nacht“.
Mal. bĕtis	Tag. gabi
Bis. bitiis	Bis. gabii neben gabi
Tondano bĕtiis	Ponosakan gowii.

Bat. haehae zeigt gegenüber Toumbulu ae das Plus eines h. Wir dürfen darin das festgewachsene, ausserordentlich häufige Präfix k (oder k + Vokal) sehen, das im Bat. als h erscheinen muss. Im Bat. treten die Körperteile sehr oft in reduplizierter Form auf, wie djaridjari „Finger“, ohne dass damit eine Modifikation der Bedeutung verbunden wäre.

Wortart. Das mit Daj. buntis „Unterschenkel“ kongruente Tag. buntis funktioniert in dieser Sprache als Adjektiv in der Bedeutung „schwanger“.

Bedeutung. I. Grundbedeutung. Da buntis sowohl „Wade“ als auch „schwanger“ bedeutet, so dürfte ein Urbegriff „geschwollen“

zu Grunde liegen. Eine Parallele dazu ist Jav. kempol „Wade“ : kompol „Sack“. — Im heutigen Sprachgebrauch zeigt sich ein Schwanken zwischen „Schenkel“ und „Wade“, weswegen, gerade wie bei pĕrut „Bauch, Darm“, zur schärfern Fassung determinierende Wörter zu Hülfe gezogen werden. Parallele:

buwah „Frucht“.	djantuñ „Herz“.
Mal. buwah bĕtis „Wade“	Mal. djantuñ bĕtis „Wade“
Mlg. voa vitsy „Wade“	Mkb. djantuañ batih „Wade“

pĕrut, battañ „Bauch“.
Mal. pĕrut bĕtis „Wade“
Mak. battañ bitisi „Wade“.

II. Uebertragene Bedeutungen. Wie lima „Hand“ auch „fünf“ bedeutet, so wird pat, paha und suku auch für „vier“ oder „ein Viertel“ gebraucht. pat, ĕmpat, etc. heisst fast in allen MP Sprachen „vier“, Mal. ist sa-suku wie sa-paha „ein Viertel“, sa-suku djam „eine Viertelstunde“.

Verbreitung. Von den verschiedenen Wörtern für „Bein, Fuss“ geht einzig bĕtis durch alle zwölf Sprachen.

Finger.

Das Material. Tag. daliri „Finger“, toro „zeigen“ — Bis. todlo — Bug. djari, auch karameñ — Mak. kavemeñ, im Silayarischen Dialekt djari — Jav. djaridji — Mad. gharighiq — Mal. djari, anak tañan wörtlich „Kind der Hand“ — Mkb. djari — Daj. tundjok, daneben djari — Bat. djari-djari — Atj. djaroi — Mlg. rantsan-tanana wörtlich „Zweig der Hand“, tondro „Zeigfinger“.

Aelteres Material. AltMlg. anatondro wörtlich „Kind des Fingers“.

Lehngut. Daj. djari, das nur in der religiösen Sprache und, wie Daj. kaki, als Massbezeichnung verwendet wird, ist Lehngut aus dem Mal. Die religiöse Sprache des Daj. hat viel Lehngut aus dem Mal., wie lain „anderer“ für einheimisches beken.

Lautverhältnisse. Mad. gh für anderweitiges dj wie in bighi „Kern“ : Mal. bidji. Atj. oi in djaroi wie in gigoi „Zahn“ : Mal. gigi. Der konsonantische Inlaut in toro, todlo, tondro nach folgender Parallele:

Tag. toro Bis. todlo Mlg. tondro
Tag. arao Bis. adlao Mlg. andro „Tag“.

Wurzel. Neben Tag. toro, Bat. tudu „zeigen“ weist das Toumbulu vor d einen Nasal auf: tutundu, man vergleiche bĕtis: wĕntis unter Artikel „Bein“, oder utak unter „Hirn“. — Daj. tundjok zeigt nach dem auslautenden o noch eine Explosiva, gerade wie Mad. gharighiq. — Ob das n von Mlg. tondro auch hieher, zur Wurzelvariation gehöre, oder ob ein rein lautmechanischer Vorgang vorliege, will der Praktiker nicht entscheiden, dagegen glaubt er, dass dl in Bis. todlo Produkt der Lautmechanik sei, dass wir also l nicht als Infix anzusehen haben. — Und auch die Weiterungen Jav. djaridji, Tag. daliri, Mad. gharighiq kann er sich nicht zurechtlegen, er weiss keine Parallelen. — In Mak. karemeṅ steckt die Wurzel kam „Hand“; das Ilokana hat ein Wort kamkameṅ „Hände, Finger“. Verhältnis dieser beiden Grundwörter:

Mak. karemeṅ = kam + eṅ mit Infix -re-.
Ilokana kamkameṅ = kam + eṅ mit Reduplikation.

Wortart. Das Grundwort tudu funktioniert in den einen Idiomen als Verbum, Bat. tudu „zeigen“, in den andern als Subst., Bis. todlo „Finger“.

Bedeutung. I. Es ist soeben bemerkt, dass tudu „zeigen“ oder „Finger“ bedeutet, in mehreren Idiomen heisst es auch „Zeigfinger“, so Mlg. tondro. — Zur Verwendung der Wurzel kam „Hand“ für „Finger“, in karemeṅ, hat das Ilokana eine Parallele:

Bis. kamot „Hand“ Mak. karemeṅ „Finger“
Mal. taṅan „Hand“ Ilokana taṅan „Daumen“.

Und das Ilokana kamkameṅ, welches „las manos y dedos del cuerpo“ bedeutet, liefert den Uebergangsbegriff. — Mlg. rantsantanana „Zweig der Hand“ hat eine Parallele in Bug. takke „Ast, Glied des Leibes“ — Mal. anak taṅan „Kind der Hand“ ist eine Bildung wie Mal. anak lidah „Kind der Zunge“ = „Zäpfchen“. Nun existiert daneben auch ein auf den ersten Blick sonderbares anak djari „Kind des Fingers“ = „Finger“. Es ist dies eine Kontamination aus djari + anak taṅan. Exakt die gleiche Erscheinung ist altMlg. anatondro. Ferrands abweichende Erklärung, UnTexte etc., S. 89, Anmerkung 7, ist nicht einleuchtend.

II. In übertragenem Sinn bedeutet Mkb. djari-djarii „Fingerschmuck“ wie Bis. liog-liog „Halsschmuck“. — In Verbindung mit dem Formativ sĕ-, sa-, si- ist „Finger“ fast überall Massbezeichnung“, z. B. Atj. si-djaroi = Bug. si-djari „fingerbreit“.

Verbreitung. tudu geht durch alle zwölf Sprachen, entweder als Verb oder als Substantiv. „Finger“ bedeutet es nur in der Minderzahl derselben, darum ist es unter „Material“ nicht bei allen Idiomen genannt. Aehnliche Verhältnisse werden wir bei Artikel „Leib“ treffen. Das auch sehr verbreitete djari erreicht zwar die Philippinen, nicht aber Madagaskar.

Flügel.

Das Material. Tag. pakpak — Bis. pako — Bug. panni — Mak. kaqnjiq, Dialekt von Silayara kapi — Jav. lar, ĕlar, suwiwi — Mad. baṅbaṅ — Mal. kĕpak, sayap — Mkb. kapaq — Daj. palapas — Bat. haboṅ — Atj. sayĕp — Mlg. elatra.

Aelteres Material. Kawi kampid — AltMlg. ella.

Lautverhältnisse. Das ĕ in Atj. sayĕp: Mal. sayap wie in Atj. anĕq: Mal. anak „Kind“. Das e in Mlg. ella, elatra entspricht Jav. ĕ in ĕlar nach dem ĕ-Gesetz.

Wurzel. I. Wir finden in den MP Sprachen sehr oft die Erscheinung, dass ein Wort in dem einen Idiom auf -r, in dem andern auf -t ausgeht, wie Daj. puser: Mal. pusat „Nabel“. Diese Tatsache ist schon längst den Forschern aufgefallen, und mehrere halten das Verhältnis r:t für lautgesetzlich. Die Sache ist indes unsicher, und daher ist es geratener, sie vorläufig unter Wurzelvariation unterzubringen. Demnach kann neben Jav. ĕlar auch ein MP *ĕlat gedacht werden, und letzterem würde dann neuMlg. elatra, ersterem altMlg. ella entsprechen, indem anderweitiges -t als -tra erscheinen, -r aber verstummen muss, nach folgender Parallele:

Auslaut -r.	Auslaut -t.
Mal. liyar	Mal. surat
Mlg. dia „wild“	Mlg. soratra „schreiben“
Jav. ĕlar	MP *ĕlat
AltMlg. ella	Mlg. elatra.

II. In baṅbaṅ, haboṅ liegt eine Wurzel baṅ, boṅ, bĕṅ, die im Sundanesischen wirklich lebt, als Interjektion des Fliegens. Das o in Bat. haboṅ kann ursprünglich oder nach dem ĕ-Gesetz aus ĕ hervorgegangen sein.

III. Tag. pakpak, Bis. pako enthalten eine Wurzel pak; Silayarisch kapi und Kawi kampid eine Wurzel kap. Beide Wurzeln kap und pak leben in verschiedenen MP Idiomen als Interjektionen des Flügelschlagens, des Zuschlagens von Büchern u. ä. Sie sind gewissermassen identisch, da beide Reihenfolgen p:k und k:p den zu Grunde liegenden Naturlaut gleich gut nachmalen; und so finden wir denn in dem früher zitierten Daj. Satz auch beide nebeneinander: pak bau-e inekap-ku und im Ilokana heisst sowohl payakpak als kayapkap „mit den Flügeln schlagen". Kawi kampid neben Silayarisch kapi zeigt das Plus eines Nasals wie untek „Hirn" und das Plus eines -d wie Bis. kokod „Klaue" neben gleichbedeutendem koko.

Wir haben also hier drei wirklich lebende einsilbige Wurzeln lar, bĕṅ, pak = kap.

Wortart. Im Atj. ist kĕpaq, im Daj. kapak Verbum „mit den Flügeln schlagen".

Bedeutung. Von der Wurzel kap: pak sind noch zwei andere Begriffsreihen abgeleitet, „Flosse" und „Hammer oder Beil".

I. Bis. kapai „Flosse", gebildet wie Tag. kamai „Hand" von der Wurzel kam, siehe Artikel „Hand„. Bat. hapi-hapi „Flosse" neben Silayarisch kapi „Flügel".

II. Bis. pakpak „Hammer". Hier konkurriert die Wurzel pak:kap mit der synonymen Wurzel tuk, die bei Artikel „Mund" behandelt wird. Mkb. tukua, geschrieben tukul „Hammer".

Von der Wurzel baṅ werden auch Benennungen von fliegenden Tieren abgeleitet: Atj. baṅbaṅ „Schmetterling". Auch mit dieser Wurzel konkurriert tuk: Bat. tuktuk „Specht". Nur ist baṅbaṅ „der Fliegende", tuktuk „der Pickende".

Verbreitung. Kein Wort für „Flügel" geht durch alle zwölf Sprachen. Wohl aber finden sich Ableitungen von der Wurzel kap:pak in allen zwölf Idiomen mit Ausnahme des Mlg., ganz so wie es sich mit der Wurzel kam, siehe unter Artikel „Hand", verhält.

Haar.

Das Material. Tag. balahibo „Körperhaar“, bohok „Kopfhaar“, bolo „Haar an Früchten“ — Bis. balahibo, bolbol „Körperhaar“, bohok „Kopfhaar“ — Bug. bulu „Körperhaar“, weluwa, gĕmmĕ „Kopfhaar“ — Mak. bulu, montjoṅ „Körperhaar“, uq „Kopfhaar“, Silayarischer Dialekt uhu „Haar“ — Jav. wulu „Körperhaar“, rambut „Kopfhaar“ — Mad. bulu „Körperhaar“, obuq „Kopfhaar“ — Mal. bulu, ruma „Körperhaar“, rambut „Kopfhaar“ — Mkb. bulu „Körperhaar“, abuaq „Kopfhaar“ — Daj. bulu „Körperhaar“, balau „Kopfhaar“ — Bat. imbulu „Körperhaar“, buk, obuk „Kopfhaar“ — Atj. bulee „Körperhaar“, uk „Kopfhaar“ — Mlg. volo „Körperhaar, Kopfhaar“.

Aelteres Material. Geschriebenes Mkb. abuq, geschriebenes Atj. bulu.

Lehngut. Mal. ruma aus dem Sanskrit.

Lautverhältnisse. NeuAtj. -ee in bulee neben Mal. bulu wie in gukee „Klaue“ neben Mal. kuku. Jav. und Mlg. w in wulu, volo nach folgender Parallele:

Mal.	Jav.	Mlg.
bulan	wulan	volana „Monat“
bulu	wulu	volo „Haar“.

Die Wurzel. Die Wurzelverhältnisse der Bezeichnungen für „Haar“ sind sehr bunt, bunter sind unter den zwanzig hier behandelten Artikeln nur diejenigen der Benennungen für „Zahn“.

I. Die vokalische Variation ist nicht so kompliziert. Neben bul findet sich nur ein bal, kein bil wie bei tab:tib:tub unter Artikel „Leib“, Daj. balau: anderweitigem bulu. Rätselhaft ist die Zerdehnung in Bis. und Tag. bohok, die sich auch bei einigen andern Wörtern der philippinischen Sprachen findet und auch in andern MP Sprachen ein Echo hat, nach folgender Parallele:

Tag.	Sundan.	Kawi	Aber: Bat.
tohod	tuur	tûr	tot „Knie“
bohok	buuk	—	buk „Haar“.

Dagegen gehört Silayarisch uhu „Haar“ nicht hieher, intervokalisches Silayarisches h geht nach einem Sondergesetz dieses Dialektes aus b (w) hervor, nach folgender Parallele:

Mal.	Mak.	Silayarisch
abu	awu	ahu „Asche“
wañ	uwañ	uhañ „Geld“.

Dürfen wir nun diese Zerdehnung bohok:buk der von batiis: bĕtis unter Artikel „Bein“ gleichstellen? Wir würden dann das h unberücksichtigt lassen.

II. Bunter als die vokalische ist die konsonantische Variation:

bu: Mal. rambu „Fruchthaar“, Bat. djambu „Maishaar“.
but: Ibanag but „Haar“, Mal. rambut „Kopfhaar“.
buk: Bat. buk „Haar“, Bat. bukbuk „Körperhaar“.
bus: Bat. rambus „ausreissen“, Mlg. rambosana „weggerissen“.
bul: Tonsawang bul „Haar“, Tag. bolbol „Schamhaare“.
dut: Bis. adot „Haare verlieren“, Ilokana dutdut „Körperhaar“.
duk: Balinesisch duk „Pflanzenhaar“, Mal. randuk „lange Haare“.
gut: Sundanesisch djĕñgut „Haare ausreissen“[1]), Mal. djañgut „Bart“.
uk: Atj. uk „Haar“. Ob Mak. uq „Haar“ damit identisch sei, ist nicht sicher, da nach dem Unifizierungsgesetz Mak. -q jede Tenuis vertreten kann. —

Wie die Tabelle zeigt, gibt es mehrere Wurzeln, die wirklich in der Sprache leben, Atj. uk, Balinesisch duk, Tonsawang bul, Bat. buk, Ibanag but.

Um aus diesen Wurzeln das Grundwort zu bilden, wird mehrere Male ein Element ra- oder dja-, mit oder ohne Nasal, verwendet: Mal. rambu, rambut, randuk, Bat. djabut „Haar auf der Brust“, djambut „Maishaar“, etc.

Der Praktiker weiss wohl, dass der Theoretiker sagt, wie die Wurzelverhältnisse der MP Sprachen oft rätselhaft seien und er kann es sich denken, dass es manchem fernerstehenden Leser nicht recht einleuchten wird, wenn man ihm zumutet, uk und bul oder gar uk und bal für ein und dasselbe anzusehen; aber er weiss auch, dass er sich dabei doch nicht über den Gedankenkreis der MP Forschung hinausgewagt hat. Kern mutet uns „Fidjitaal“ S. 145 auch zu, Jav. kĕlĕm und Bolaang-Mongondou sirup „ertrinken“, d. h. die Wurzeln lĕm und rup für

[1]) In dem ebenerwähnten Bat. rambus ist die Bedeutung generalisiert, es heisst allgemein: „ausreissen“.

ein und dasselbe anzusehen, ohne Appell an Lautgesetze, und kein MP Forscher wird ihm seinen Beifall versagen.

Ableitungen. Adjektivbildungen in der Bedeutung „behaart", „zottig", „rauh" etc. Parallelen:

Mit ba-	Mit ma- (maq-)
Mkb. babulu	Tag. mabolo
Daj. babulu	Bug. maqbulu.

Bedeutung. Von bulu gibt es mehrere sehr interessante Bedeutungsübertragungen ins psychische Gebiet:

I. Daj. babulu bedeutet nicht schlechthin „behaart", sondern „rauhhaarig". Dies im Auge behaltend, begreifen wir die Mkb. Uebertragung babulu „missstimmt". Beispiel: babulu hati hambo malieq anaq tu „Missstimmt Herz mein sehen Kind dieses" = „Ich sehe dieses Kind nicht gern".

II. Die folgende Uebertragungsreihe, die zuletzt ins Psychische ausmündet, macht einen andern Gang:

A. bulu kann neben „Leibeshaar" auch „Leibesfarbe" bedeuten:

Bug.	Mlg.
manuq maqbulu awu	mivolo-m-bitsika
„Aschenfarbige (graue) Hühner"	„Ameisenfarbig sein".

Ganz parallel damit geht Mak. montjoṅ „Haar, Farbe", so dass Matthes im Wörterbuch mit Unrecht zwei verschiedene Grundwörter montjoṅ statuiert. Und diese Parallelen geben uns das Recht, in Tag. hibo „Farbe" ebenfalls die Wurzel bu „Haar" zu erblicken, so dass in Tag. balahibo (siehe das „Material") die Wurzel für „Haar" doppelt vorkommt, wie in buldut „Haar", I. Teil, § 17, Ende.

B. In weiterer Abstraktion bedeutet bulu, montjoṅ „Aussehen":

Mak.	Mlg.
tiṅgi montjoṅ i	mivolo
„Hoch aussehen er" =	„Gleichen".
„Er sieht vornehm aus".	

C. Den Schritt ins Psychophysische tut das Mlg. in der Wendung velom-bolo < velona + volo „neu belebt" von velona „leben".

D. Und ebendasselbe Mlg. langt bei der rein psychischen Verwendung an: volo hala „Feindschaft", von hala „ge-

hasst". Daher verdient auch die Angabe Houtmans S. 336, woulou anin „naturel, de naissance" durchaus Glauben, anin „Herz, Geist", siehe unter Artikel „Herz", und die Beanstandungen und Deutungen der Herausgeber sind abzuweisen.

Verbreitung. Von den zahlreichen Bildungen aus der Wurzel bul, but etc. geht bulu durch alle zwölf Sprachen, meist in der Bedeutung „Leibeshaar"; nur für das Bis. verzeichnet des Praktikers Wörterbuch, J. F. de la Encarnacion, dieses Wort nicht, aber es ist zu beachten, dass kein philippinisches Wörterbuch vollständig ist, und Encarnacion hat ein Wort bolobolo „sich verwickeln, verwirren", ein Begriff, der ganz gut von dem Begriff „Haar" ausgegangen sein kann, man vergleiche oben den generalisierten Begriff Bat. rambus „ausreissen".

Hand.

Das Material. Tag. kamai — Bis. kamot — Bug. lima — Mak. lima — Jav. tañan — Mad. tanañ — Mal. tañan — Mkb. tañan — Daj. leñä, tañan — Bat. tañan — Atj. tañĕn — Mlg. tanana.

Aelteres Material. Kawi ima, hasta — AltMlg. fetek „Faust".

Lehngut. Kawi hasta aus dem Skr. Daj. tañan aus dem Mal., es kommt nämlich nur in Zusammenstellungen vor, deren erster Teil ebenfalls Mal. ist, wie sapu-tañan „Taschentuch".

Lautverhältnisse. Das Mad. tanañ zeigt Umstellung der Nasalen, wie in tamĕn „pflanzen" neben anderweitigem z. B. Jav. tanĕm. Das Atj. tañĕn hat in der zweiten Silbe ĕ für anderweitiges a, wie in makĕn „essen" neben anderweitigem, z. B. Mal. makan. Mlg. n für ñ in tanana nach dem Mlg. Gesetz der Nasale.

Wurzel. I. Es gibt keine Hinweise, aus tañan eine einsilbige Wurzel herauszuschälen, das Wort verhält sich also wie mata „Auge".

II. Neben dem weitverbreiteten lima haben Kawi und Ilokana eine kürzere Form ima.

III. Tag. kamai, Bis. kamot enthalten eine Wurzel kam. Diese zeigt die konsonantische Variation k:g und die vokalische a:o:ĕ:i. Wir müssen wirklich den Wechsel k:g als Variation bezeichnen, denn wenn im Bis. neben kamot „Hand" gomot „mit der Hand reiben" steht, so wüsste man nicht, wie man das lautmechanisch zu denken hätte; wirklich lautmechanischer Uebergang von k > g scheint unter den zwölf Sprachen nur im Atj. vorzukommen, siehe unter Artikel „Bein". Und wenn im gleichen Bis. nebeneinander kamot „mano", komot „amasar con las manos", kimi „asirse las muchachas a sus madres", existieren, so wären wir noch ratloser, wenn wir diesen dreifachen Vokalwechsel lautmechanisch erklären müssten, wir nennen also auch hier diese Erscheinung Wurzelvariation. — Auch bei dieser Wurzel zeigt sich die rätselhafte Zerdehnung, wie bei bĕtiis „Bein", Bis. goom: Tag. kiim „zusammendrücken".

Diese Wurzel kam, gam basiert auf einer Interjektion kam, gom, die in mehreren Sprachen, z. B. im Daj. lebt, um Zuklappen, z. B. der Hand bei Bildung der Faust zu bezeichnen. Es ist hier wieder ein Fall wie bei der Wurzel kap:pak „Flügel", wo wir die Wurzelvariation wohl begreifen: kam oder kom oder gom etc. malt den Naturlaut des Klappens gleich getreu nach.

Die einsilbige Wurzel lebt auch als wirkliches Wort in Jav. gĕm „Prise", Bat. gim „Handvoll".

Wortart. kamot ist im Bis. Subst. „Hand", im Tag. Verbum „kratzen"; tañan ist überall Subst., nur wieder im Tag. Verbum „fassen".

Bedeutung. I. Die Grundbedeutung der Interjektion kam ist umfangreicher als oben gesagt wurde, sie wird auch vom Zuschnappen des Maules u. ä. gebraucht. Daher wird kam uns beim Artikel „Mund" wieder begegnen.

II. Uebertragene Verwendungen:

A. Verwendung von tañan, lima, kam zur Bezeichnung von Gerätschaften und Kleidungsstücken, Parallelen:

Mal.	Mlg.
tañan rahat	tanan-kodia
„Hand des Rades" = „Kurbel".	„Hand des Rades" = „Speiche".

Tag.	Daj.
kiim	goṅgom
„Zange“	„Zange“.

Bug.

lima-lima „Handschuh“ wie Mkb. djari-djari „Fingerschmuck“.

B. Uebertragungen ins Psychische beim Worte taṅan: Mal. taṅan pandjaṅ, Mkb. pandjaṅ taṅan „lang + Hand“ = „diebisch“.

C. Ableitungen von der Wurzel kam werden juridisch verwendet: Bat. gomgom „regieren“, Mkb. gaṅgaman „Gebiet“.

D. Ganz abstrakte Verwendung: lima bedeutet auch „fünf“, wie pat „Fuss“ auch „vier“.

Verbreitung. lima findet sich in allen zwölf Sprachen in der Bedeutung „fünf“, nur in wenigen in der Bedeutung „Hand“. Ableitungen von kam haben alle zwölf Sprachen, nur das Mlg. nicht, vgl. die Ableitungen von pak unter Artikel „Flügel“. AltMlg. fetek steht nicht vereinsamt, es ist identisch mit Kawi pĕtĕk „mit der Hand drücken“; Ferrands abweichende Meinung, Flacourt, S. 214, ist nicht einleuchtend.

Haut.

Das Material. Tag. panit — Bis. anit, panit — Bug. uliq — Mak. kuliq — Jav. kulit — Mad. koleq — Mal. kulit — Mkb. kuliq — Daj. upak, kupak — Bat. (geschrieben) huliṅ-huliṅ — Atj. kulit — Mlg. hoditra.

Aelteres Material. Geschriebenes Mkb. kulit.

Lautverhältnisse. Der Anlaut h in Bat. huliṅ und Mlg. hoditra nach dem Spirantengesetz. Der Inlaut d in Mlg. hoditra wohl nicht nach dem RLD-Gesetz, sondern nach einem Spezialgesetz des Howa Mlg., nach welchem l vor ursprünglichem, nicht erst im Mlg. gewordenen i zu d wird wie in dimy „fünf“ < lima. Andere Mlg. Dialekte haben holitra und limy. Der Auslaut q im Bug., Mak., Mad., Mkb. nach dem Unifizierungsgesetz der Tenues. Der Auslaut -tra in Mlg. hoditra wie in ozatra „Ader“ neben anderweitigem urat. Der Auslaut ṅ statt t in Bat. huliṅ ist nicht lautmechanisch erklärbar, wir nennen das Verhältnis ṅ : t also Variation. Parallele dazu:

Mal. kulit Bat. sait „Hauzahn“.
Bat. huliṅ Mkb. (geschrieben) saiṅ.

Wurzel. I. Bis. kolkol „Fischhaut“, deutet auf eine Zusammensetzung von kulit aus kul + it hin. Jav. lit-luṅ „nur Haut und Knochen“ hindern diese Deutung nicht, denn dies ist eine gewaltsame Kürzung im Kompositum für volles kulit baluṅ, also ist Jav. lit sekundär, nicht Wurzel. Immerhin wäre, zur Erhöhung der Sicherheit, wünschenswert, man fände noch mehr Hinweise auf die Wurzel kul, als bloss das einzige Bis. kolkol.

II. In Daj. kupak neben upak und in Tag. panit neben Bis. anit liegen festgewachsene Präfixe vor, wie wir sie schon mehrere Male getroffen. Ob aber bei Bug. uliq neben anderweitigem kuliq, kulit der gleiche Fall vorliege, getraut sich der Praktiker nicht zu sagen. Es fehlt nämlich im Bug. sehr oft ein k, wo andere Sprachen ein solches haben, auch an Stellen, wo wir ein solches k kaum als Formativ ansehen können, z. B. Baree taliku: Bug. taliyu „Rücken“. Es ist daher vielleicht eher geboten, in Bug. uliq ohne k- eine sekundäre Erscheinung und im Fehlen des k eine lautmechanische Verstummung zu erblicken.

Wortart. Im Bis. ist kolit Verbum: „schinden“, ebenso im Mlg. das mit Daj. upak identische ofaka „schinden“.

Bedeutung. Im übertragenen Sinn wird kulit, nie awak „Leib“, zu Verwandtschaftsbezeichnungen verwendet, Jav. kulit dagiṅ „Haut (und) Fleisch“ = „blutsverwandt“. — Im Mlg. wird hoditra, wie volo „Haar“, aufs Psychische übertragen, mamy hoditra „süss in Bezug auf die Haut“ = „von angenehmem Benehmen“. Im Mad. bedeutet koleq-na „seine Person“, wie anderswo awak „Leib“ auch für „Person“ verwendet wird.

Verbreitung. Das Grundwort kulit geht in seiner Zweisilbigkeit durch alle zwölf Sprachen, mit Ausnahme des Daj., im Tag. und Bis. ist es nur Verbum.

Herz.

Das Material. Tag. atai „Leber“, hati „Inneres“, poso „Herz“ — Bis. atai „Leber“, kasiṅ-kasiṅ „Herz“, poso „Pflanzenherz“ — Bug. ate „Leber“, ati, uso „Herz“ — Mak.

ati, ate „Herz, Leber“, dokeq „Herz“, lempaṅ „Leber“ — Jav. ati „Herz, Leber“, djantuṅ „Pisangknospe“, rĕmpĕlu „Leber“ — Mad. ate „Herz, Leber“, koltoṅkolan „Herz“ — Mal. hati „Herz, Leber“, djantuṅ „Herz“, limpa „Leber“, tĕras „Baumherz, Baumkern“ — Mkb. hati „Herz, Leber“, djantuaṅ „Herz“, tareh „Baumherz“ — Daj. atäi, bantowoṅ „Herz“, puso „Knospe“ — Bat. ate-ate „Herz“, pusu-pusu „Leber“, toras „Baumherz“ — Atj. ate „Herz, Leber“, djantoṅ „Herz“ — Mlg. aty „Leber, Inneres“, fo „Herz“, auch „Pflanzenherz“.

Aelteres Material. Kawi twas, aṅĕn „Herz“. — Geschriebenes Mkb. djantuṅ, taras. — altMlg. anin „Inneres“.

Lautverhältnisse. Zu besprechen sind der Auslaut von atai, der Inlaut von tĕras und der Inlaut von altMlg. anin.

I. Der Wechsel atai : hati im Tag. und der von ate : ati im Mak. kann von lautmechanischen Prinzipien aus nicht erfasst werden, wir nennen ihn also Wurzelvariation. Wir statuieren einen ursprünglichen Wechsel ai : i. Mak. e ist nach den Auslautgesetzen aus ai hervorgegangen, ebenso Mlg. y in aty, denn wäre i in aty ursprünglich, so müsste ts, nicht t erscheinen, nach dem Spirantengesetz. Zu diesen Erscheinungen bei atai haben wir eine teilweise Parallele bei matai „tot“. So ergibt sich folgendes Bild:

Ursprünglich -ai		Ursprünglich -i.
Tag. atai „Leber“	matai „tot“	Tag. hati „Inneres“
Mak. ate	mate	Mak. ati.
Mlg. aty	maty.	

II. Der erste Vokal im Tag. tigas „hart“, Bis. togas „hartes Holz“, Mal. tĕras „Baumkern“, geschriebenes Mkb. taras „Baumkern“, Bat. toras „Baumkern“ entspricht aufs reinlichste dem ĕ-Gesetz. Der inlautende Konsonant von tĕras unterliegt dem RGH-Gesetz. Daher im Tag. und Bis. ein g. Im Kawi muss r schwinden, so entsteht zunächst *tĕas und daraus twas, woraus neuJav. tos. Beweisende Parallelen:

Ursprache.	Bis.	Kawi.	NeuJav.
*tĕras	togas	twas	tos
*tĕrab	togab	twab	a-tob „rülpsen“
*bĕrat	bogat	bwat	bot „schwer“.

III. In altMlg. anin ist nach den Mlg. Lautgesetzen n für ṅ eingetreten, und i steht für ĕ, so dass Kawi aṅĕn und altMlg. anin völlig kongruent sind.

Wurzel. Bei atai gibt es, gerade wie bei taṅan „Hand" und mata „Auge", keinerlei Hinweise, um eine einsilbige Wurzel herausschälen zu können. — Zu poso hat das Bug. eine Form ohne anlautendes p, uso, man vergleiche panit : anit unter Artikel „Haut". — Zu limpa stellt sich im Sundanesischen eine Form ohne Nasal: kalilipa „Leber". — Dass in Mlg. fo nicht etwa eine ursprünglich einsilbige Wurzel vorliege, hat der Theoretiker § 16, Ende, gezeigt.

Ableitungen. Parallelen:

Mit Präfix ba, bĕ + r.

Mkb. bahati „gefühlvoll sein".
Daj. baatäi „wagen".
Mal. bĕrhati „wagen".

Mit Präfix ṅ, ma + ṅ.

Jav. ṅatiati „Sorge tragen".
Bat. maṅate „wagen".

Mit Suffix -aṅ.

Bug. atiatiyaṅ „beherzigen"
Mak. atiatiyaṅ „beherzigen".

Bedeutung. I. Grundbedeutung von tĕras, poso, etc.

A. tĕras bedeutet ursprünglich und in den meisten MP Sprachen „hart, fest", so Bug. tĕrrĕ; Daj. teras ist „fest" und „Kernholz", Mal. tĕras nur „Kernholz", Kawi twas „Herz".

B. Gerade wie tĕras, werden auch poso und noch andere Bezeichnungen für animalisches Herz auch zur Benennung des Pflanzenherzes, der Pisangknospe etc. verwendet. Parallele:

	Bis.	Mad.
Pflanzlich	poso	toṅkol
Animalisch	tagi-poso-on	kol-toṅkol-an.

Da hier dem Grundwort die pflanzliche, der Ableitung die animalische Bedeutung eigen ist, so dürfte die erstere die ursprüngliche sein.

C. atai bedeutet in den meisten Sprachen sowohl „Herz" als „Leber". Vielleicht wird man das so erklären wollen, dass

das auf einen uralten Zustand hinweise, wo man sich von den innern Körperteilen noch ein unklares Bild machte, und man wird dabei vergleichend an pĕrut „Bauch, Darm" erinnern. — In Sprachen, wo atai beides bedeutet, stellt sich meist dazu je ein Spezialwort für „Herz", so djantuṅ, und eines für „Leber", so limpa. —

D. Nach der Darlegung unter B ist für puso als Grundbedeutung „Pflanzenherz" durchaus glaublich, in sekundärem Sinn ist es überall „Herz", nur im Bat. ist es, in reduplizierter Form, „Leber": pusu-pusu.

II. Uebertragene Verwendungen auf psychischem Gebiet. In psychischem Sinn wird meist atai verwendet, ganz selten die Surrogate djantuṅ, dokeq etc. Und atai ist am häufigsten der Sitz seelischer Funktionen, weit häufiger als „Hirn", „Bauch", etc. Es sollen hier nur zwei Zitate aus dem originalen Mal. Epos Bidasari folgen:

Denken.

kata-nja bĕnar pada hati sĕndiri „Worte seine wahr in Herzen ihrem" = „Sie dachte, er hat recht".

Fühlen.

dayaṅ pun suka didalam hati „Die Hofdamen waren froh im Herzen".

Das Wort puso wird auch, aber seltener, in psychischem Sinne genommen. Auffällig ist, dass im Bat. das einfache pusu „Zorn", das reduplizierte pusu-pusu dagegen „Leber" bedeutet, während doch die Reduplikation sonst sehr oft der Exponent der Uebertragung ist; wir haben aber schon mehrere Male vernommen, dass das Bat. für die Bezeichnung der Körperteile mit Vorliebe die Reduplikation anwendet.

In einigen Sprachen ist atai auch zum Formwort abgeblasst, zur Präposition, Tag. sa-hati, Mlg. an-aty „im Innern, in". Mlg. anaty rano „im Wasser".

Verbreitung. Von allen Ausdrücken für „Herz" ist atai am verbreitetsten, es findet sich in allen zwölf Sprachen. Dann kommt puso, das nicht alle zwölf Idiome haben, das aber sowohl Madagaskar als auch die Philippinen erreicht, also ungefähr ein Verhältnis wie bei tinai „Bauch".

Hirn.

Das Material. Tag. otak — Bis. otok — Bug. utaq — Mak. otoq — Jav. utak und utĕk — Mad. otĕk — Mal. utak, bĕnak — Mkb. banaq — Daj. untek — Bat. utok — Atj. utaq — Mlg. atidoha.

Aelteres Material. AltMlg. oteche.

Wurzel. Ueber die Lautverhältnisse ist nichts zu sagen, über die Wurzel wenig. Ein Hinweis auf eine einsilbige Wurzelform ist nicht vorhanden. Während das e in Daj. untek und das o in Bat. utok und Bis. otok nach dem ĕ-Gesetz auf älterm ĕ, wie es in Mad. otĕk erscheint, beruht oder beruhen kann, gilt ein gleiches von Mak. o in otok und Tag. a in otak nicht, wir müssen also eine Variation utak : utek : utok annehmen. — Das n in Daj. untek ist schon behandelt. Das Jav. besitzt zwei Variationsformen utak und utĕk, ohne sie aber zur Differenzierung des Sinnes auszunützen, wie das Bug. sein ati : ate „Herz“, siehe diesen Artikel.

Bedeutung. I. utak bedeutet in den meisten Sprachen sowohl „Hirn“ als „Mark“. Zur schärfern Fassung des Begriffes wird dann entweder „Kopf“ oder „Knochen“ beigefügt: Atj. utaq „Hirn“, tulĕṅ „Knochen“, utak tulĕṅ „Mark“; umgekehrt altMlg. oteche „Mark“, loha „Kopf“, otechendoha „Hirn“.

II. „Hirn“ wird auch als Sitz geistiger Funktionen aufgefasst, häufiger als „Kopf“ und als „Bauch“, seltener als „Herz“. Vom Mal. sagt Wilkinson: considered anatomically and not as the seat of intelligence. Dagegen sagt das Atj. pĕnoh utaq „voll Hirn“ = „voll Gedanken“, und das Mkb. indaq ba-banaq „nicht Hirn habend“ = „stumpfsinnig“.

Verbreitung. utak geht durch alle zwölf Sprachen mit Ausnahme des Mkb. und NeuMlg., welch letzteres es durch atidoha „Inneres des Kopfes“ ersetzt hat.

Kinn.

Das Material. Tag. baba — Bis. solaṅ — Bug. sadaṅ — Mak. areṅ — Jav. djaṅgut — Mad. tjaṅkem — Mal. dagu

— Mkb. daguaq, geschrieben daguq — Bat. isaṅ-isaṅ — Daj. idjaṅ — Atj. kĕṅ — Mlg. saoka, somaka.

Lautverhältnisse. Der inlautende Konsonant in Bis. solaṅ: Bug. sadaṅ nach dem LRD-Gesetz. Bat. s in isaṅ isaṅ neben Daj. dj in idjaṅ wie in Bat. piso = p + iso „eckig“ neben Daj. idjoh „verschoben“.

Bedeutung. Die Bezeichnungen „Kinn, Bart, Lippe, Mund“ sind in den MP Idiomen einem bunten Wechsel unterworfen, und so erscheint Tag. baba im Mlg. als vava „Mund“, Mad. tjaṅkem im Jav. als tjaṅkĕm „Mund“, und Jav. djaṅgut im Mal. als djaṅgut „Bart“.

Verbreitung. Die Bezeichnung für „Kinn“ unterscheidet sich von allen andern hier behandelten Benennungen der Körperteile dadurch, dass sozusagen jede der zwölf Sprachen einen andern Ausdruck hat. Es gehen bloss Hand in Hand Bug. und Bis., Mal. und Mkb., Daj. und Bat.

Knochen.

Das Material. Tag. boto — Bis. bokog, tolan — Bug. buku — Mak. buku — Jav. baluṅ — Mad. tolaṅ — Mal. tulaṅ — Mkb. tulaṅ — Bat. tulan — Daj. tulaṅ — Atj. tulĕṅ — Mlg. taolana.

Aelteres Material. Kawi tahulan. — AltMlg. toelang.

Lautverhältnisse. ĕ in Atj. tulĕṅ wie in Atj. orĕṅ: Mal. oraṅ „Mensch“.

Wurzel. In den einen Sprachen lautet tolan auf -n, in den andern auf -ṅ aus. Dies erklärt sich nicht aus den Unifizierungsgesetzen, denn gerade das Mad., Mal., Daj. etc. unterliegen diesem Gesetze nicht, sie können jeden der drei Nasale im Auslaut haben; wir nennen diesen Wechsel also Variation. Das Bat. hat beide Formen, tulan „Knochen“ und tulaṅ „Länge des Vorderarms“ — Kawi und Mlg. haben a + u statt einfachem u oder o: tahulan und taolana; ob dies eine Zerdehnung ist wie in bohok, siehe Artikel „Haar“? Houtman hat in seinem Wörterverzeichnis mehrere Male toelang, das wir, nach seiner niederländischen Orthographie als tulaṅ lesen müssen. Die Herausgeber streiten ihm auch das ab und ersetzen es durch die „Ortho-

graphe vraie" taolana. Mit welchem Recht? Warum kann neben dem Howawortbild taolana in jener andern Ecke Madagaskars zu Houtmans Zeit nicht ein tulaṅ existiert haben, wie es so viele MP Idiome besitzen und das den Eigentümlichkeiten jener Mundart nicht widerspricht? —

Verbreitung. tulaṅ geht durch alle Sprachen mit Ausnahme des Tag. und Mak. Im Verzeichnis unter „Material" ist es beim Jav. und beim Bug. nicht erwähnt, weil es im ersteren „Gerippe", im letzteren „Kern" bedeutet. — In der Vokalisation der ersten Silbe von Kawi tahulan, Mlg. taolana haben diese zwei Sprachen eine Spezialität gemein, wie bei kĕndiṅ, siehe Artikel „Stirn".

Kopf.

Das Material. Tag. olo — Bis. olo — Bug. ulu, kapala — Mak. ulu, kapala — Jav. ulu, kapala, ĕnd'as — Mad. olo, kapala, tjet'ak — Mal. ulu oder hulu, kapala — Mkb. ulu, kapalo — Daj. hulo, kolok oder takolok — Bat. ulu — Atj. ulee — Mlg. loha, in einigen Ableitungen olo.

Aelteres Material. Kawi tĕnd'as. — Geschriebenes Atj. ulu. — AltMlg. taholaka „Schädelbein".

Lehngut. kapala aus dem Sanskrit.

Lautverhältnisse. Mkb. o in kapalo wie in mato, siehe Artikel „Auge". AltMlg. h in taholaka neben Daj. k in takolok nach dem Spirantengesetz.

Wurzel. I. Bei olo haben wir keinerlei Hinweis, der es uns ermöglichen würde, eine einsilbige Wurzel herauszuschälen. Zwar existiert eine Kawi Ableitung luwan „Kopfende" < lu + an, aber es ist ganz glaublich, dass die Vergrösserung am Ende einer Erleichterung am Anfang gerufen hat, so dass lu in luwan ein sekundäres Produkt ist.

II. Jav. ĕnd'as, Kawi tĕnd'as hat als Wurzel d'as, welches im Balinesischen als wirklich lebendes Substantiv funktioniert. Zur Weiterbildung des Jav. und Kawi folgende Parallele:

Wurzel.	Erste Erweiterung.	Zweite Erweiterung.
d'as	ĕnd'as (Jav.)	tĕnd'as (Kawi)
gok „Schlucken"	ĕṅgok (Jav.)	tĕṅgok (Jav.) „Kehle."

Ableitungen. Verben mit Formativen, die mit m- beginnen.

Kawi.	AltMlg.	Mak.
makahulu	meoelo	maqṅulu
„Als Anführer brauchen“.	„Vornen sein“.	„Anführen“.

Bedeutung. I. Die Grundbedeutung von ulu ist unbestreitbar „Kopf“ und ausschliesslich „Kopf“, alles deutet darauf hin, auch Fidji und Samoa haben ulu „Kopf“. Die Verhältnisse liegen also hier wie bei mata „Auge“ und hiduṅ „Nase“. Aber neben dieses ulu haben sich in mehreren Sprachen andere Wörter gesetzt, besonders das Lehnwort kapala, und machen ihm das Terrain streitig. Der Ausgang des Kampfes ist bis jetzt meist so, das ulu in seiner Grundbedeutung zurückgedrängt ist, so dass ihm in mehreren Sprachen fast nur noch die Gebiete der Uebertragung bleiben. Vom Mal. sagt Wilkinson: A word which has been superseded in ordinary use by the Sanskrit kapala but which still survives in respectful language and in a number of idiomatic expressions. Im Jav. kommt es überhaupt nur noch in einer Anzahl übertragener Bedeutungen vor, im Daj. nur noch in einer einzigen, hulo „Oberlauf“. Im Mlg. endlich lebt es nicht mehr als einfaches Wort, sondern nur noch in Ableitungen, z. B. oloana „vornen“.

II. Die übertragenen Anwendungen der Wörter, welche „Kopf“ bedeuten, sind in mehreren der zwölf Idiome sehr zahlreich, besonders im Mlg., aber wir finden zu den Mlg. Anwendungen überall in den andern Sprachen Parallelen:

Mlg.	Mal.
lohavaniana „Lendenkopf“ = „Der Bauch unter den Rippen“.	hulu hati „Herzkopf“ = „Magenhöhle“.
Mlg.	**Daj.**
loha rano „Wasserkopf“ = „Quelle“.	takolok suṅäi „Flusskopf“ = „Quelle“.
Mlg.	**Mal.**
loha mandriny „liegender Kopf“ = „Rahm“.	kapala susu „Milchkopf“ = „Rahm“.
Mlg.	**Mal.**
loha taona „Jahreskopf“ = „Frühling“.	hulu musim „Jahreszeitenkopf“ = „Beginn der Jahreszeit“.

Zur Bezeichnung von Psychischem wird Kopf nur selten verwendet, vgl. „Hirn“. Der Praktiker kennt nur Mal. riṅan kapala „rasch im Denken“, und er weiss keine Parallele dazu. In mehreren Idiomen ist „Kopf“ auch zum Formwort abgeblasst, Adverb oder Zahlwort. Adverbielle Verwendung, Parallele:

Mal.	Mlg.
dĕhulu „früher“	taulou „früher“ (AltMlg.)
	ntaolo „Vorfahre“ (NeuMlg.)

Verwendung als Zahlwort, Parallele:

Samoa.	Mlg.
uluai „der erste“	voalohany „der erste“.

Im Daj. wird takolok im Sinne von „sehr“ verwendet, wie anderswo „Leib“, iä takolok enteṅ = „Er Haupt Tapferkeit“ = „Er ist sehr tapfer“.

Verbreitung. ulu geht, wie mata, in seiner Zweisilbigkeit durch alle Sprachen, aber es nimmt dabei nicht zugleich so viele Bedeutungen mit wie jenes, in mehreren Idiomen hat es sogar die Grundbedeutung verloren.

Leib.

Das Material. Tag. katauan — Bis. lauas — Bug. ale — Mak. kale, badaṅ — Jav. awak, badan — Mad. abaq, bhadhan — Mal. awak, badan, tubuh — Mkb. awaq, badan, tubuah — Daj. bereṅ, biti „Leib“, badan „ärmelloses Kleid“ — Bat. dagiṅ „Leib“, awak „Taille“ — Atj. awaq, badan, tubuh — Mlg. vatana, vahana, tena.

Aelteres Material. Kawi aṅga — Geschriebenes Mkb. tubuh.

Lehngut. aṅga aus dem Sanskrit, badan aus dem Arabischen.

Lautverhältnisse. Bugisch ale: Mak. kale wie Bug. uliq: Mak. kuliq, siehe Artikel „Haut“. Mad. abaq : Jav. awak wie Mad. abu : Jav. awu „Asche“. Mlg. h in vahana neben k in awak nach dem Spirantengesetz.

Wurzel. I. Aus dem Verhältnis Mal. tubuh „Leib“, tumbuh „wachsen“, Mal. tambah „mehren“, Mkb. tambuh „mehren“, Mak. timbo „wachsen“ ergibt sich, da alle diese Vokalveränderungen nicht lautgesetzlich sind, die Wurzel mit dreifacher

Variation tab : tib : tub, zu vergleichen mit sak : sik : suk unter Artikel „Bein“. Allerdings kommt sie in einsilbiger Leiblichkeit nirgends lebend vor. Zwar hat das Kawi ein töb „dicht stehend, von Früchten“, und dies liesse sich zur Not begrifflich mit „wachsen“ in Einklang bringen, allein wir dürfen die Quantität des Vokales nicht übersehen, die an Kontraktion denken lässt. Es ist daher sicherer töb aus tĕĕb, dieses aus *tĕrĕb herzuleiten, und mit letzterem das Bis. togob „voll“ in Verbindung zu bringen, welches, nach dem ĕ-Gesetz und nach dem RGH-Gesetz mit tĕrĕb völlig identisch ist.

II. Aus dem Verhältnis awak: Mlg. vahana ergibt sich eine Wurzel wak. Ferner existiert im Jav. noch ein Wort iwak „Fleisch“, und hierin liegt noch ein fernerer Hinweis auf eine Wurzel wak. Die Bedeutung „Fleisch“ ist kein Hindernis, iwak hier zur Beweisführung herbeizuziehen, denn wir werden bald vernehmen, dass Bat. daging „Leib“ in vielen MP Sprachen „Fleisch“ bedeutet. — Diese einsilbige Wurzel wak existiert nun wirklich im Jav., als Nebenform von awak. Das Wörterbuch von Gericke-Roorda meint zwar, wak sei eine gewaltsame Kürzung, es ist dies aber eine blosse Annahme, die sich auf nichts stützt.

Die Bildung des Mlg. Grundwortes vahana aus der Wurzel wak hat eine Parallele an der Bildung des Jav. Wortes tuwuhan „Gewächs“. In beiden Fällen ist das gleiche Suffix verwendet:

Mlg.	Jav.
Wurzel wak	Wurzel tub
„Leib“ vahana	„wachsen“ tuwuh
	„Gewächs“ tuwuhan.

Die Bildungen awak : iwak aus der Wurzel wak haben eine genaue Parallele an dem Wort Atj. asi[1]) : Daj. isi, welches ebenfalls „Fleisch“ bedeutet.

Wortart. Die Grundwörter awak und tubuh funktionieren in den einen Sprachen als Subst., in den andern als Verben:

Subst.	Verb.
Mlg. tovo „Jüngling“	Bis. tobo „wachsen“
Jav. awak „Leib“	Bis. awak „hervorspringen“.

[1]) Heute gesprochen asoi.

Ableitungen. Parallelen:

Substantivische.

Mal.	Jav.
tumbuh „wachsen“	tuwuh „wachsen“
tumbuhan „Sprössling“	tuwuhan „Gewächs“.

Adjektivische.

Daj.	Mkb.
bereṅ „Leib“	awaq „Leib“
babereṅ „lang“	baawaq „stark“.

Bedeutung. I. Grundbedeutung. Wir haben eben gesehen, dass awak und tubuh bald substantivisch, bald verbal funktionieren; welches das ursprünglichere sei, wird schwer auszumachen sein. — Mlg. vatana bedeutet, als bataṅ, wataṅ, in den meisten MP Idiomen „Stamm“, den Uebergang von „Stamm“ zu „Leib“ illustriert folgende Tabelle.

Mal.	tubuh	„Leib“
Mkb.	bataṅ tubuah	„Leib“
Mlg.	vatana	„Leib“.

Bat. dagiṅ bedeutet in den meisten MP Idiomen, die das Wort kennen, „Fleisch“.

II. Die meisten der zwölf Sprachen verwenden mehrere synonyme Wörter für „Leib“ nebeneinander. Im Mal. ist das Verhältnis derselben, nach Wilkinson, folgendes:

tubuh „Leib als physischer Begriff“.
awak „Leib, Person“.
badan „Leib im Gegensatz zu Seele“.

III. Uebertragene Verwendungen: Die Ausdrücke für „Leib“ werden pronominal verwendet.

A. Zum Ausdruck des Pronomens „selbst“, in mehreren Idiomen. Daj. kilen biti-m omba „Was Leib dein mitgehen“ = „Gehst du selbst mit?“ Mlg. manao tombo ho an-tena „Machen Gewinn für den Leib“ = „Nur für sich sorgen“. Bug. surĕ ale-na lanu „Brief Leib sein (suus) Herr X.“ = „Ein Brief von Herrn X selber“.

B. Zum Ausdruck der Personalpronomen aller drei Personen, in mehreren Idiomen. Zur schärferen Unterscheidung können noch die Possesivsuffixe angefügt werden, also

„ich“ = „mein Leib“, oder auch bloss „Leib“. Die Verwendung von „Leib“ statt der gewöhnlichen Pronomina geht mit einer gewissen Nuance in der Höflichkeit gepaart; von Mal. awak sagt Klinkert, es werde „jegens gelijken of minderen“ verwendet, und von Mlg. itena bemerkt Richardson: a low word used by women, or by two persons of opposite sex, in adressing each other.

Verbreitung. Ableitungen von der Wurzel tub gehen durch alle zwölf Sprachen, aber nur in der Minderzahl dieser Idiome bedeuten diese Ableitungen „Leib“, meistens sind sie verbal; die Verhältnisse liegen also hier ähnlich wie bei tudu „Finger“. — Die Wurzel wak geht, meist in der Form des Grundwortes awak, durch die Mehrzahl der zwölf Sprachen, sie berührt Philippinen und Madagaskar.

Mund.

Das Material. Tag. bibig „Mund“, ṅoso „Schnauze“, tuka „Schnabel“ — Bis. baba „Mund“, soṅo, soṅad „Schnauze, Schnabel“, toktok „picken“ — Bug. baba, timu „Mund“, timudju „Schnauze“, pittoq „picken“, papittoq „Schnabel“ — Mak. bawa „Mund“, muntjeṅ „Schnauze“, tottoq „Schnabel“. Silayarischer Dialekt timu „Mund“ — Jav. tjaṅkĕm, höfisch tutuk „Mund“, tjotjot „Schnauze“, tjutjuk „Schnabel“ — Mad. tjoloq „Mund“, tjottjoq „Schnabel“ — Mal. mulut „Mund“, djuṅur „Schnauze“, tjotok „Schnabel“ — Mkb. araṅ, muntjuaṅ, muluiq „Mund“, suṅu „Schnauze“, tjotok „Schnabel“ — Daj. njamä „Mund“, totok „Schnauze, Schnabel“ — Bat. unhöflich baba „Mund“, höflich pamaṅan „Mund“, wörtlich „Esswerkzeug“, mutsuṅ „Schnauze“, tuktuk „Schnabel“ — Atj. babah „Mund“, djumoh „Schnauze“, tjutok „Schnabel“ — Mlg. vava „Mund“, sony, totoka „Schnabel“, molotra „Lippe“.

Aelteres Material. Kawi ânana „Mund“, patuk „picken“ — Geschriebenes Mkb. muntjuṅ und mulut — Geschriebenes Bat. munsuṅ; nach den Assimilationsgesetzen des Bat. ist geschriebenes munsuṅ ursprünglicher als das gesprochene mutsuṅ.

Lehngut. Kawi ânana aus dem Sanskrit.

Lautverhältnisse. Für das Verhältnis b : v, Bis. baba: Mlg. vava und für die Mouillierung tutuk: Atj. tjutoq sind schon viele Parallelen dagewesen — Bat. s in munsuṅ neben anderweitigen, z. B. Mal. tj, wie in saer „dünnflüssig“: Mal. tjair.

Wurzel. I. Aus Kawi patuk, Bat. tuktuk etc. ergibt sich eine Wurzel tuk. Diese lebt als Interjektion des Pickens, Knackens u. ä, in mehreren Sprachen, z. B. Daj. tok kayu bapelek „Krach brach der Baum“. Im Jav. ist tuk wirkliches Wort und bezeichnet ein Loch, das ein Vogel in einen Baum pickt, wobei wir an Bat. tuktuk „Specht“ erinnert werden.

II. Jav. tjaṅkĕm kommt von der Wurzel kĕm, deren Grundbedeutung sowohl „Zuklappen der Hand“ als „Zuschnappen des Mundes“ bedeutet. Auch Bis. takom bedeutet „den Mund schliessen“. Man sehe kam unter Artikel „Hand“.

III. Daj. njamä enthält eine Wurzel njam, welche auch in Mkb. kinjam „mit den Lippen prüfen“, njanjam „gierig essen“ vorliegt. Im Jav. njam „schnappen“ lebt sie in einsilbiger Form. Auch dieses njam mag ursprünglich eine Interjektion gewesen sein, der Praktiker kann sie aber nicht belegen.

IV. Neben Mak. muntjeṅ steht ein Balinesisches gleichbedeutendes monmon und neben Tag. bibig ein Atj. bib „die Lippen vorstrecken“. Das gibt Anlass, die Wurzeln mon und bib zu statuieren, es wäre allerdings wünschenswert, dass zur Erhöhung der Sicherheit noch eine grössere Zahl von Hinweisen gefunden würde.

V. Neben Mal. mulut „Mund“, Mlg. molotra „Lippe, Rand“ steht ein kürzeres Mlg. olotra „Rand“.

VI. Bei Mal. djuṅur, Bis. soṅo, soṅad, Balinesisch buṅut, Tag. ṅoso, etc. die Wurzelverhältnisse festzustellen, ist dem Praktiker nicht möglich, die Verhältnisse sind hier fast so verwickelt wie bei Artikel „Zahn“.

VII. baba erscheint überall in kongruenter zweisilbiger Form, es gibt keinerlei Hinweise auf ein kürzeres Lautbild.

Wortart. Im Mal. ist muntjuṅ Adj.: „schnauzenförmig“.

Ableitungen. I. Mit abgestorbenem Formativ, Parallele:

Bug.	Mak.
baba „Mund“	timu „Mund“
babaṅ „Türöffnung“	timuṅ „Oeffnung“.

II. Mit lebendem Formativ, Parallele:

Bis.	Mlg.
baba „Mund“	vava „Mund“
babaan „geschwätzig“	vavana „geschwätzig“.

Bedeutung. I. baba, bibig, mulut bedeuten in den einen Sprachen „Mund“, in den andern „Lippe“, sogar die Bedeutung „Kinn“ findet sich, siehe Artikel „Kinn“. Parallele:

bibig.	mulut.
Mal. bibir „Lippe“	Mlg. molotra „Lippe“
Tag. bibig „Mund“	Mal. mulut „Mund“.

Welches die ursprüngliche Bedeutung gewesen sei, dafür hat der Praktiker keine Anhaltspunkte.

Im Jav. bedeutet bawa „Stimme“. In Jav. bawa „Stimme“: Bis. baba „Mund“ liegt ein ganz ähnliches Verhältnis vor wie in AltMlg. feo „Kehle“: NeuMlg. feo „Stimme“. Wenn daher die Herausgeber Houtmans seine Angabe feo „Kehle“ beanstanden und meinen, er habe feo „voix“ sagen müssen, so tun sie ihm wieder Unrecht; man sehe noch nach, was der Theoretiker des I. Teils, § 11, dazu sagt.

II. Da die Wurzel tuk „picken“ bedeutet, so ist die Grundbedeutung der Substantive „Schnabel“, und wenn nun im Jav. Idiom tutuk der höfische Ausdruck für „Mund“ ist, so ist hier das Wort zu hohen Ehren aufgestiegen.

Verbreitung. Ableitungen von der Wurzel tuk gehen durch alle zwölf Sprachen, wie Ableitungen von der Wurzel tub, siehe Artikel „Leib“.

Nase.

Das Material. Tag. iloṅ — Bis. iloṅ — Bug. iṅĕ — Mak. kamuru — Jav. iruṅ, höfisch grana — Mad. eloṅ — Mal. hiduṅ — Mkb. hiduaṅ oder iduaṅ — Daj. uroṅ — Bat. iguṅ — Atj. hiduṅ — Mlg. orona.

Aelteres Material. Kawi iruk „riechen“ — Geschriebenes Mkb. hiduṅ.

Lehngut. grana aus dem Sanskrit.

Lautverhältnisse. Das Verhältnis der inlautenden Konsonanten nach dem RLD-Gesetz, nur Bat. iguṅ zeigt einen Absprung in die RGH-Reihe. So auffällig diese Erscheinung ist, sie kehrt im Ibanag iguṅ wieder.

Wurzel. Die Variation i : u, Jav. iruṅ: Daj: uroṅ hat der Praktiker des I. Teils, § 19, behandelt. Das Grundwort iloṅ, uruṅ geht überall auf ṅ aus. Aber daneben steht doch Mlg. oroka „riechen“. Daher wird man eine kürzere Grundform uru statuieren und diese auch in Mak. kamuru finden dürfen. Das Mlg. hat in gewissen Dialekten gerade diese Grundform oro, aber darauf ist nicht zu bauen, denn es scheint in solchen Dialekten das Gesetz zu bestehen, dass auslautende Nasale abgeworfen werden, daher braucht oro nichts Ursprüngliches zu sein.

Ableitungen, mit erstarrten Formativen:

Kawi iruṅ „Nase“	iruk „riechen“
Mlg. orona „Nase“	oroka „riechen, küssen“.

Verbreitung. iloṅ geht in seiner Zweisilbigkeit durch alle zwölf Sprachen, mit Ausnahme der beiden Idiome von Celebes.

Ohr.

Das Material. Tag. taiṅa — Bis. daloṅgan, taliṅa im übertragenen Sinn — Bug. tjuliṅ — Mak. toli — Jav. kupiṅ, höfisch taliṅan — Mad. kopeṅ, höfisch karna — Mal. tĕliṅa „Ohr“, tjupiṅ „Ohrläppchen“ — Mkb. taliṅo — Daj. pindiṅ „Ohr“, taliṅa „Hinhorchen“ — Bat. piṅgol — Mlg. sofina „Ohr“, tadiny „Ohröffnung“.

Aelteres Material. Kawi taliṅa „Ohr“, tjapiṅ „Gegend um das Ohr“ — AltBug. liṅĕ „hören“.

Lehngut. Mad. karna aus dem Sanskrit.

Lautverhältnisse. Mkb. o in taliṅo wie in mato „Auge“. Mlg. d und y in tadiny wie d und y in dimy „fünf“, siehe Artikel „Hand“. Der Schwund des l in Tag. taiṅa nach einem speziellen Tag. Gesetz. Parallele:

Mal.	Tag.
djalan „Weg“	daan
tĕliṅa „Ohr“	taiṅa.

Wurzel. I. Aus Bis. taliṅa „Ohr“, taliṅhog „hören“, altBug. liṅĕ „hören“ geht eine Wurzel liṅ hervor, die allerdings als solche nirgends wirklich lebt, denn es scheint dem Praktiker zu gewagt, Kawi liṅ „Wort“ als „das Gehörte“ zu deuten, zumal da er keine Parallele weiss. -a als Formativ bei Körperteilen ist im I. Teil, § 17 C, behandelt.

Das neuJav. taliṅan unterscheidet sich vom altJav. taliṅa durch das Plus eines -n. Wir können darin das schon oft erwähnte, überall lebende Suffix -n oder Vokal + n sehen, so dass taliṅan eine Bildung wäre wie Bis. daloṅgan „Ohr“; es ist aber auch denkbar, darin das angewachsene Genitivzeichen n zu sehen, im Daj. kommt das Wort talina nur mit folgendem, vermittelst n angeknüpften Genitiv vor: taliṅa n pindiṅ „Hinhalten der Ohren“.

II. Aus Daj. pindiṅ und Tag. diṅig „hören“ ergibt sich eine Wurzelform diṅ, die nach dem RLD-Gesetz, mit liṅ identisch ist. Im Mal. erscheint dazu eine Variation dĕṅ in dĕṅar „hören“, womit, nach dem ĕ-Gesetz Bis. doṅog „hören“ identisch ist. Von diesem doṅog kommt Bis. daloṅgan „Ohr“, welches aus Grundwort doṅg für doṅog mit Infix -al- und Suffix -an gebildet ist. Das Auswerfen des zweiten Vokals nach Bis. Sondergesetzen.

III. Aus Jav. kupiṅ, Bat. supiṅ „Ohrläppchen“, Mal. tjupiṅ, Kawi tjapiṅ ergibt sich eine Wurzel piṅ. Dies ist eine wirkliche Variation von liṅ : diṅ, an eine lautgesetzliche Vertretung von d durch p zu denken, dafür fehlen alle Hinweise.

Im Jav. ist vermittelst ku-, im Mal. vermittelst tju-, im Bat. vermittelst su- das Grundwort aus der Wurzel gebildet. Dazu existiert das Wort „Schnurrbart“ als Parallele:

k	tj	s	
Jav. kupiṅ	Mal. tjupiṅ	Bat. supiṅ,	Mlg. sofina
Jav. kumis	Mal. tjumik	Bug. sumiq.	

Jav. k : Mal. tj muss wegen seiner Vereinzelung als Variation angesehen werden. Dagegen gibt es für Mal. tj : Bat. s eine

Menge von Parallelen, siehe unter Artikel „Mund“, so dass wir an ein Lautgesetz zu denken haben.

Bedeutung. Wie mata „Auge“ in allen zwölf Sprachen auch gewisse Teile von Gerätschaften bezeichnet wie „Kettenglied, Netzmasche“, so bedeuten die Ausdrücke für „Ohr“ fast überall auch „Henkel“; im Bis. lebt taliṅa nur noch in dieser abgeleiteten Bedeutung. Für „Öhr“ sagen die einen Idiome „Auge der Nadel“, so Daj., die andern „Ohr der Nadel“, so Mkb. taliṅo pandjahiq.

Verbreitung. taliṅa geht nicht so weit wie mata „Auge“, es fehlt in den beiden Sprachen von Celebes wie iloṅ „Nase“. Aber es ist von allen im Prodromus behandelten Wörtern das einzige, das in dreisilbiger kongruenter Gestalt durch eine grössere Zahl von Sprachen geht, auch jenseits der Philippinen existiert es so, z. B. Fidji daliṅa.

Stirne.

Das Material. Tag. noo — Bis. agtaṅ — Bug. linro — Mak. abaṅ — Jav. bat'uk „Stirn“, rahi „Gesicht“ — Mad. d'ai, höfisch badhana — Mal. dahi, kĕniṅ „Braue“ — Mkb. dahi, kanjiĕṅ — Daj. kiniṅ, liṅkau — Bat. geschrieben pordompahan — Atj. dĕhoi, kĕniṅ — Mlg. handrina; in gewissen Dialekten sandrina, nämlich im Kompositum volontsandrina „Haar der Stirne“ = „Braue“.

Aelteres Material. Kawi rahi „Stirne“, kĕndiṅ „Braue“ geschr. Mkl. kanjiṅ — AltMlg. wuttanry. Mit dieser Angabe Houtmans ist nichts anzufangen, und die Herausgeber schreiben dafür mit Recht vatandray = vatana + ray.

Lehngut. Mad. badhana ist Lehngut aus dem Sanskrit: vadana „Gesicht“.

Lautverhältnisse. Zu dem Anlaut r in Mlg. ray neben anderweitigem dahi, dem Inlaut ĕ und dem Auslaut oi in Atj. dĕhoi sind schon mehrere Parallelen dagewesen. Bei ay des Mlg. ray ist die Kontraktion unterblieben, wie bei Mlg. faitra neben Mal. pahit „bitter“ — Mlg. vatandray ist vatana +

ray; vatana ist das unter Artikel „Leib" genannte bataṅ. Im Mal. bedeutet sowohl leiher als bataṅ leiher „Hals", das Mlg. braucht das einfache ray nicht, sondern nur vatandray. Die Konsonantenfolge ndr steht für n(a)r nach den dem Mlg. eigentümlichen Kontraktionsgesetzen, nach folgender Parallele:

valona „wogen"	vatana „Stamm, Körper"
rano „Wasser"	ray „Stirn"
valondrano „Das Wogen des Wassers"	vatandray „Stirn".

Ganz ähnliche Sandhiverhältnisse liegen bei volontsandrina vor. Dieses zerlegt sich in volo „Haar" + Genitivzeichen n + sandrina „Stirn". Die Verbindung n + s ist, gerade wie n + r, im Mlg. unerlaubt, daher ist hier, vor dem stimmlosen s ein t eingeschoben, wie oben vor dem stimmhaften r ein d. Parallele:

taona „Jahr"	volo „Haar"
sarotra „schwer"	n Genetivzeichen
	sandrina „Stirn"
taontsarotra „Missjahr"	volontsandrina „Braue".

Wurzel. I. dahi erscheint überall in kongruenter zweisilbiger Form, ohne Variation und ohne Hinweis auf ein einsilbiges Lautbild.

II. kĕniṅ tritt auch überall zweisilbig auf, aber mit Variationen, von denen schon im I. Teil, § 20, die Rede war. Die dortigen Erörterungen sind noch folgendermassen weiterzuführen. Mlg. handrina kann nur auf ein *kandiṅ zurückgehen, nicht auf *kaniṅ resp. kĕniṅ, wie andro „Tag" : Daj. andau zeigt. Nun ist im Kawi wirklich ein kĕndiṅ belegt. Van der Tuuk scheint in seinem Wörterbuch II, 30, dieses kĕndiṅ anzuzweifeln, aber es wird gerade durch die Parallele des Mlg. gestützt. — In der Mlg. Nebenform sandrina haben wir beim Anlaut Variation nach folgender Parallele:

k (h)	s
Jav. kupiṅ	Mlg. sofina „Ohr"
MP. kĕniṅ, Mlg. handrina.	Mlg. sandrina.

Bedeutung. dahi bedeutet teils „Stirn" teils „Gesicht"; kĕniṅ wechselt zwischen „Stirn" und „Braue"; wo kĕniṅ „Stirne" bedeutet, wird „Braue" durch „Haar der Stirne", z. B. Atj. bulee

kĕniṅ, wiedergegeben. Das Daj. hat kiniṅ überhaupt nur in dieser erstarrten Verbindung bulu n kiniṅ.

Verbreitung. Bei der Benennung der „Stirne“ gehen die zwölf Sprachen stark auseinander, doch nicht so stark wie bei „Kinn“, sowohl dahi als kĕniṅ gehen doch durch mehrere Sprachen, sie erreichen Madagaskar, aber nicht die beiden philippinischen Sprachen.

Zahn.

Das Material. Tag. ṅipin — Bis. ṅipon — Bug. isi — Mak. gigi — Jav. untu „Zahn“, gigit „beissen“, gusi „Zahnfleisch“ — Mad. ghighi „Zahn“ — Mal. gigi „Zahn“, danta „Elefantenzahn“ — Mkb. gigih — Daj. kasiṅä — Bat. ṅiṅi, ipon — Atj. gigoi — Mlg. nify, Betsimisarakadialekt hify, Tankaranadialekt hy.

Aelteres Material. Kawi iṅis „Zähne zeigen“, isit „Zahnfleisch“ — AltMlg. manifats „beissen“ — Geschriebenes Mkb. gigis wie geschriebenes alis, gesprochenes alih „Braue“. — Geschriebenes Atj. gigi.

Lehngut. Mal. danta aus dem Sanskrit.

Lautverhältnisse. Der zweite Vokal in Tag. ṅipin, Bis. ṅipon, Bat. ipon nach dem ĕ-Gesetz.

Wurzel. I. Bei ṅipon liegen die Verhältnisse einfach. Aus dem Verhältnis Tag. ṅipin : Bat. ipon : altMlg. ifats, Betsimisaraka hify lässt sich eine Wurzel ip konstruieren, die freilich in dieser Einsilbigkeit nirgends lebt. Die Tag. Erweiterung vermittelst anlautendem ṅ hat eine Parallele in Toumbulu ṅiruṅ „Nase“ neben anderweitigem iruṅ.

II. Bei den beiden andern häufiger vorkommenden Grundwörtern sind die Verhältnisse so verzwickt, dass der Praktiker sie in ihrer Verzwicktheit bloss schildern kann, ohne imstande zu sein, etwas zu ihrer Aufhellung beizutragen:

A. Beim Wort gigi zeigt sich folgende Variation:

g	k
Mal. gigit „beissen“	Bug. ikiṅ „beissen“
Daj. gigir „Augenzahn“	Magindanao kiki' „Speisereste zwischen den Zähnen“.

ṅ

Daj. ṅ i ṅ i „Zähne fletschen"
Bat. ṅ i ṅ i „Zahn".

Dieser Wechsel k : g : ṅ ist nicht etwa Lautmechanik, sondern wirklich Variation, dagegen ist h in Bat. h i h i r „Zähne feilen" und in Mlg. h i h y „Zahnfleisch" nicht eine vierte Variation, sondern Produkt der Lautmechanik, nach dem Spirantengesetz.

B. Nach dem Verhältnis Bug. i s i : Jav. g u s i möchte man eine Wurzel s i konstruieren, aber es wäre wünschenswert, dass noch mehr Hinweise vorhanden wären.

C. Bisher schienen die Verhältnisse eigentlich nicht so kompliziert, aber zwischen den genannten Wortbildern wuchern merkwürdige Formenverschlingungen, wie folgende Tabelle zeigt:

Bug. i s i „Zahn"	Bug. i s i „Zahn"
Bis. ṅ i s i „Zähne fletschen"	Jav. g u s i „Zahnfleisch"
Bis. ṅ i s ṅ i s „Zähne fletschen"	Magindanao g u s „Zahnfleisch"
Bat. ṅ i ṅ i „Zahn"	Jav. g u t „sich verbeissen"
	Jav. g u g u t „zerbeissen"
	Jav. g i g i t „beissen"
Mal. g i g i „Zahn"	Mal. g i g i „Zahn".

Man könnte nun meinen, eine solche Formenfülle gebe just die Mittel an die Hand, um die Grundelemente herauszufinden, allein der Praktiker muss gestehen, dass er dadurch sich nur verwirrt fühlt und daher nichts weiteres beifügen kann.

Wortart. Im Bat. ist ṅ i ṅ i Subst.: „Zahn", im Daj. Verb: „Zähne fletschen".

Bedeutung. Der Bedeutungsumfang der aufgezählten Grundwörter ist: „Zahn, Zahnfleisch, beissen, Zähne fletschen". Eine hübsche Bedeutungsentwicklung zeigt folgende Tabelle:

Mal.	g i g i „Zahn"
Mlg.	h i h y „Zahnfleisch zwischen den Zähnen"
Magindanao	k i k i „Speisereste zwischen den Zähnen".

Hinüberspielen ins Psychische zeigen Bis. ṅ i s i „spottend oder zornig grinsen", Jav. č ṅ i s „verachten" — Aehnlich Atj. t ĕ b i b b i b „schmollen" neben MP b i b i r „Lippe", Mkb. m a i d u a ṅ „sich dumm gebaren" neben i d u a ṅ „Nase".

Verbreitung. Die Wortreihe gigi geht durch alle zwölf Sprachen. Die Reihe ṅipon etc. fehlt in mehreren, erreicht aber die Philippinen und Madagaskar.

Zunge.

Das Material. Tag. dila — Bis. dila — Bug. lila — Mak. lila — Jav. ilat, höfisch lid'ah — Mad. djhila — Mal. lidah — Mkb. lidah — Daj. djela — Bat. dila — Atj. lidah — Mlg. lela.

Lautverhältnisse. Die Grundwörter aller zwölf Sprachen und dazu noch die einer Reihe anderer, sind völlig kongruent, nach den aufgezählten Gesetzen, nur das Jav. macht einen Absprung.

Wurzel. Die Wurzelverhältnisse von dila sind im I. Teil, § 16, behandelt.

Ableitungen. I. Mit abgestorbenen Formativen.

-t	-p
Mal. djilat „lecken"	Daj. djelap „züngeln"
Bat. dilat „lecken"	Bis. dilap „züngeln".

Das Mlg. hat lelaka „lecken", also eine Weiterbildung mit der dritten Tenuis, das Passiv lautet aber lelafina, welches nur auf *lelap zurückgehen kann. Verbale Weiterbildungen, wie die vorgeführten, darinbestehend, dass an ein vokalisch schliessendes Grundwort eine Tenuis angefügt wird, finden sich im MP häufig, gerade bei den Benennungen der Körperteile, wie folgende Parallele zeigt:

k	t
MP *uru „Nase"	MP kuku „Nagel, Klaue"
Mlg. oroka „riechen"	MP kukut „kratzen".

p

Mentawai ṅaṅa „Mund"
Mkb. (geschrieben) ṅaṅap „schnappen"

II. Mit lebenden Formativen, Parallele:

Tag. dilaan = Mlg. lelana „geschwätzig".

Bedeutung. Die Bedeutung ist überall „Zunge"; daneben in vielen Sprachen auch „Flamme"; in letzterm Falle wird zu-

weilen das Wort „Feuer“ beigefügt, so Mlg. lelafo < lela + afo „Feuer“. Dementsprechend bedeuten dilap auch „züngeln“, vom Feuer gesagt — Uebertragungen aufs moralische Gebiet: Mal. lidah pandjaṅ „Zunge lang“ = „geschwätzig“, neben pandjaṅ lidah „langzungig“. Mlg. lava lela „lang Zunge“ stimmt der Konstruktion nach mit Mal. pandjaṅ lidah, der Bedeutung nach aber mit lidah pandjaṅ.

Verbreitung. Das Wort dila geht in kongruenter Zweisilbigkeit durch alle zwölf Sprachen, im Jav. ist es höfisch.

III. Kritischer Teil.

Höfliche, euphemistische, poetische, derbe, etc. Ausdrücke unter den Benennungen der Körperteile.

I. Wir treffen sozusagen in allen MP Sprachen *Ausdrücke der Höflichkeit,* die z. B. der weniger Angesehene braucht, wenn er mit dem Angesehenern redet. In einigen Idiomen, so im Jav. und Sundanesischen ist diese Höflichkeitssprache in ein eigenes System gebracht. Ueber der Stufe der Höflichkeit steht noch meistens eine Stufe der Höfischkeit, die höfische Sprache begreift solche Ausdrücke in sich, welche man anwendet, wenn man zum oder vom Fürsten redet. — Diese höfliche und höfische Sprache bezieht sich natürlich auch auf die Benennungen der Körperteile.

Im Mkb. bedeutet sowohl rambut, gesprochen rambuiq, als abuq, gesprochen abuaq, „Haar", und es gibt keinen Höflichkeitsunterschied im Gebrauch dieser Wörter; beide finden sich auch im Sundanesischen, als rambut und buuk, aber buuk ist der gewöhnliche, rambut der höfliche Ausdruck. Beide Wörter sind MP Erbwörter. Im Sundanesischen heisst Kopf hulu und mastaka, jenes gehört der gewöhnlichen, dieses, ein Lehnwort aus dem Sanskrit, der höflichen Rede an. Umgekehrt ist im Mal. das Lehnwort kapala der gewöhnliche, das Erbwort ulu der höfische Ausdruck. Das höfische Mlg. fihaino „Ohr" und das höfliche Sundanesische pañambuṅ „Nase" sind Umschreibungen, von haino „hören" und ambuṅ „riechen" abgeleitet und wörtlich mit „Hörwerkzeug" und „Riechwerkzeug" zu übersetzen.

II. *Euphemistische Ausdrücke,* besonders zur Bezeichnung der Geschlechtsteile. Da sind einmal Umschreibungen zu nennen wie Bug. katauwaṅ „das Menschliche" oder „die Menschlichkeit" von tau „Mensch", Bat. niabitan „das zu Bekleidende" von abit „kleiden", Mlg. filahiana „Männlichkeit" von lahi „männlich". Oder man ersetzt das zu vermeidende Wort durch einen unverfänglichen Ausdruck, der einen Gegenstand von einiger Aehnlichkeit bezeichnet: Kawi tjarat „Röhre" für „Penis"; Bat. paṅarumbiyan, abgeleitet von rumbi „Kiste", für „Matrix". Bat. tultul für Penis, „wenn man vor Kindern redet"; tultul heisst „Zweig", wird aber im gewöhnlichen Bat. nur als Verb verwendet „Zweige abhauen". Oder man nennt einen benachbarten Körperteil, so Mlg. foitra „Nabel" für Penis, „wenn Frauen gegenwärtig sind". Oder die Wörter werden absichtlich und gewaltsam entstellt, so im Bat., wie van der Tuuk ausführt, dildil „Clytoris", tereṅ „Testikel", bolosbolos „Schamhaare" für die gewöhnlichen diladila, renteṅ und bolobolo.

Auch für andere Körperteile, deren Nennung nicht wohlanständig ist, hat man euphemistische Ausdrücke, so im Bat. adop „das Vordere" oder bagot „Zuckerpalme" für susu „weibliche Brust", oder Bug. asauwaṅ iṅĕ „Luftloch der Nase" für gewöhnliches sĕbboq iṅĕ, wörtlich „Nasenloch".

III. *Grobe Ausdrücke,* in erster Linie wieder bei den Benennungen der Geschlechtsteile. Dass Mkb. djaga, eigentlich „Handelsware" als Bezeichnung der Geschlechtsteile grob sei, leuchtet ohne weiteres ein, warum aber bidji, ursprünglich „Korn", im Mkb., und tĕlur „Ei" im Sundanesischen vulgäre Ausdrücke für „Testikel" sind, ist nicht ohne weiteres verständlich. Merkwürdig ist, dass palat „Penis" im Mal. zu den groben Wörtern gehört, während das gleiche pĕlat im Sundanesischen zu den höflichen Ausdrücken zählt.

Auch für andere Körperteile, besonders für „Mund, Hand, Fuss" gibt es grobe Ausdrücke. Die Unhöflichkeit liegt hier meist darin, dass Benennungen, die man sonst nur von Tieren braucht, beim Menschen verwendet werden. So sind in diesem Falle Kawi kikil, eigentlich „Pfote", Jav. tjotjot, eigentlich „Schnauze, Schnabel" grobe Ausdrücke. Und dass Bat. sopak „Maul" derb klingt, begreift sich auch, denn es ist von sopsop

„schlürfen“ abgeleitet. Wie aber Bat. baba „Maul“ seinen Timbre der Unhöflichkeit erlangt hat, ist schwer zu sagen, in allen verwandten Sprachen ist es ein unverfängliches Wort, bald „Mund“, bald „Lippe“ bedeutend. totok, ursprünglich „Schnabel“, bedeutet im Daj. neben „Schnabel“ auch „Oberlippe“, ohne derbe Färbung, im Jav. ist tutuk sogar das höfische Wort. tjaṅkĕm „Mund“ ist im Sundanesischen grob, im Jav. wird es gleicherweise in der gewöhnlichen wie in der höflichen Rede verwendet.

IV. *Die Aergerwörter* der philippinischen Idiome, palabras del enfadado, del enojado. Der Aergerliche sagt im Bikol kamoi „Tigerklaue“ statt „Hand“; in andern Idiomen ist kamai der gewöhnliche Ausdruck ohne Nebensinn. Im Pampanga ist buṅaṅa ein solches Wort für „Mund“; im Mentawai bedeutet ṅaṅa „Mund“ schlechthin. Wenn im Bikol ṅosṅos „grunzen“ für ṅoso „Mund“ gesagt wird, so ist das eigentliche Wort durch ein ähnlich klingendes derbes ersetzt, gerade wie der Bisaier im Zorn naknak „stinkende Fischüberreste“ für anak „Kind“ sagt.

V. *Scherzwörter.* Nach Van der Tuuk ist im Bat. pira „Ei“ ein scherzhafter Ausdruck für Testikel, das gleichbedeutende tĕlur ist im Sundanesischen grob, siehe unter III. Im Daj. ist hindjap „hohler Bambus“ Scherzwort für „Kehle“. Das Kawi sagt kayĕhan kutu „Badeplatz der Läuse“ für „Nackenhöhle“. Wenn das Mal. tamparan njamuk und das Besemah pĕnĕpoq agas, beide eigentlich „Ort, wo man die Mücken totschlägt“, für „Schulterblatt“ sagen, so werden das ursprünglich wohl auch spasshafte Benennungen gewesen sein.

VI. *Religiöse Termini.* Mehrere MP Idiome besitzen Ausdrücke in nicht geringer Zahl, welche nur die Priester in ihren Gesängen, Zaubersprüchen, etc. anwenden, so besonders das Daj. und das Bug. So ist Daj. kiniṅ „Auge“ für gewöhnliches matä ein solcher religiöser Ausdruck; in andern Sprachen bedeutet kĕniṅ „Braue“ oder „Stirne“. Viele religiösen Wörter des Daj. sind Lehnwörter, besonders aus dem Mal., so djari „Finger“. Bug. relig. padjari „Berührorgan“ für „Finger“, panjĕnjĕṅ „Fixierorgan“ für „Auge“ sind Umschreibungen, nach Art derjenigen der höflichen und höfischen Sprache unter I.

VII. *Tabuwörter.*

A. Bei vielen MP Nationen ist es Pĕmali (Tabu), die Namen gewisser Verwandten, oder Wörter, die diesen ähnlich klingen, auszusprechen, sie müssen durch andere ersetzt werden. So muss man in einem solchen Falle im Galelaresischen für o ṅau „Ohr“ o gogise „Hörwerkzeug“ sagen. Also wieder Umschreibungen wie die unter I.

B. Bei den meisten MP Nationen sind auch, wenn man eine Meerfahrt macht, sich auf der Jagd befindet, etc. gewisse Wörter Pĕmali. Die Makassaren brauchen auf dem Meere das gewöhnliche Wort kanre „essen“ nicht, sondern bilden dafür von tottoq „Schnabel“ das Verbum nottoq. Die Togianer sagen in ähnlicher Situation für kedje „Penis“ paṅkarausi. Dies heisst wörtlich „Was böse macht“; diese Bezeichnung basiert darauf, dass kedje auch Schelte ist. Die Bataken sagen gomgam, abgeleitet von der Wurzel kam, für taṅan „Hand“.

VIII. In allen MP Idiomen gibt es eine poetische Sprache und somit auch *dichterische Ausdrücke* für die Körperteile. Die Lieder der Makassaren sagen rappo dalima „Granatapfel“ für „Brust“, die der Bataken dolok simandarese „kahles Bergland“ für „Anus“. — Manchen Termini des höfischen Jav. wie paṅarasan „Stelle des Küssens“ für „Wange“, larapan, abgeleitet von larap „goldene Stirnplatte“ für „Stirne“ mag auch eine dichterische Anschauung zu Grunde liegen.

Wir können hier anknüpfend einen Blick auf die Metaphern und Gleichnisse werfen, welche in der MP Poesie zur dichterischen Schilderung der Körperteile verwendet werden. Die Beispiele sind aus der Mak. Lyrik genommen:

Die Erscheinung der Geliebten ist gleich bulaṅ ta natoṅkoq rammaṅ „dem Monde, nicht bedeckt von Wolken“.

Ihr Angesicht ist gleich bulaṅ sampulowaṅ appaq „dem Mond, der vierzehn (Tage) alt ist“.

Ihre Augenbrauen sind gleich bulaṅ nampa tallum-baṅi, nampaya tallum-binuwaṅ „dem Monde, der erst drei Nächte alt ist, der erst drei Streifen (Flecken) zeigt“.

Ihre Wangen sind gleich ate djaṅaṅ ruṅka-ruṅka „der Leber eines jungen Hahnes“.

Sie hat Finger, die maqtuntuṅ leboṅ „jungen Bambussprossen gleichen".

Ihre Augen sind gleich intaṅ taqkeweq „glänzenden Diamanten".

Die Flügel des Lieblingsvogels sind kipasa gadiṅ „Fächer von Elfenbein".

Sein Schnabel ist gleich sipiq bulaeṅ „einer goldenen Schere".

IX. Im Balinesischen gibt es eine *Spiel- und Tanzsprache,* in der z. B. dĕmaṅ „Kahlkopf" bedeutet.

X. Das Bug. hat eine *symbolische Sprache,* die basa tobakkĕ, in der z. B. mit der Phrase silipu bitoq, bestehend aus lipu „Land, Wohnstätte" und bitoq „Wurm" der „Bauch" angedeutet wird.

Der Kritiker hat, wie schon im I. Teil, § 2, vorgesehen wurde, den eigenartigen Weg eingeschlagen, sich ein bestimmtes sprachwissenschaftlich-volkskundliches Thema vorzustellen und dann den Versuch zu machen, dasselbe nach den Materialien, die ihm der Praktiker des II. Teils an die Hand gibt, auszuarbeiten. Dieser Versuch ist, wie der Leser gesehen haben wird, dem Kritiker nicht gelungen; der Praktiker führt nur sehr selten höfliche, religiöse etc. Bezeichnungen für Körperteile an, und der Kritiker hat also den Stoff zum grössten Teil selber sammeln müssen. Der misslungene Versuch bedeutet also einen Tadel sowohl für den Praktiker als auch für den Theoretiker, der in seinen Postulaten diese Seite des Themas nicht angerührt und so eine bedeutende Lücke verschuldet hat. Der Bearbeiter des endgültigen Wörterbuches wird also den neun Gesichtspunkten, Teil I, § 4, noch einen zehnten beifügen müssen.

Schlusswort.

Es ist noch eine letzte Frage zu erörtern, nämlich, ob es geraten sei, gerade jetzt die Ausarbeitung des endgültigen Wörterbuches an die Hand zu nehmen. Man könnte diese Frage ver-

neinen wollen, im Hinblick darauf, dass die MP Forschungen sich gegenwärtig mitten im Flusse befinden und an keinem Punkte zum Abschluss gelangt sind. Die drei Mitarbeiter des Prodromus sind der entgegengesetzten Ansicht. Sie glauben, jetzt sei gerade der richtige Moment für die Schaffung eines solchen Werkes da; die MP Forschungen seien zu einem solchen Umfang gediehen, dass ein zusammenfassender Rückblick in Form eines vergleichenden Wörterbuches ganz am Platze wäre. Sie wissen auch, dass die Spezialisten unter den MP Forschern sowie die Vertreter der MP Volkskunde ein solches Werk willkommen heissen würden. Und vielleicht könnten damit auch unter den Vertretern der indogermanischen und der allgemeinen Sprachforschung Freunde für die MP Studien gewonnen werden. — Und die drei Mitarbeiter des Prodromus würden die Arbeit gerne selber an die Hand nehmen, sie haben auch, wie dieser Prodromus doch wohl beweist, schon umfangreiche Sammlungen angelegt, so dass die Interessenten nicht allzu lange auf das Erscheinen warten müssten. Aber es begreift sich, dass sie auf eigenes Risiko, ohne Handreichung anderer, dieses Unternehmen nicht wagen können.








Widener Library
3 2044 099 887 804